

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

4. Jahrgang.

15. Mai 1901.

Nr. 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ein vergessenes „Hades-Relief“.

Von L. Messerschmidt.

Von den sogenannten Hades-Reliefs¹⁾ sind bis jetzt drei Exemplare bekannt: Ein Bronze-Relief, veröffentlicht von Clermont-Ganneau in *Révue Archéol.* 1879, an vielen Stellen wieder abgebildet, von einem Landmann in Palmyra gekauft. Ein zweites, ganz ähnliches Bronze-Relief (15×8,5 cm gross), das aus Sergul stammt und jetzt im Museum zu Konstantinopel ist, wurde von Scheil in *Maspero, Recueil XX S. 59 ff.* veröffentlicht.

Das dritte, nur einen Teil der Darstellung der andern enthaltend, aber dadurch vor ihnen ausgezeichnet, dass es auf seiner Rückseite eine Keil-Inschrift trägt, ist veröffentlicht bei Félix Lajard, *Récherches sur le culte, les symboles, les attributs et les monuments figurés de Vénus en orient et en occident.* Paris 1837 (Textband) 1849 (Tafeln), auf Tafel XVII No. 1.²⁾ Ich gebe es danach hier unter I^{a-c} wieder. Lajard bemerkt dazu auf den ersten Seiten des Tafel-Bandes:

¹⁾ s. dazu A. Jeremias Vorst. v. Leben nach d. Tode S. 78 ff. — Derselbe in Roscher *Mythol. Lex. sub v. Nergal* S. 267 f. — Perrot *hist. de l'art II S. 259 ff.* — Meissner in *WZKM XII* (1898) S. 63 f. — u. a.

²⁾ In *Babylonian Religion and Mythology* 1899 London, S. 43 sagt King, dass sich noch eine kleinere Tafel vom selben Typus — aber offenbar ohne Inschrift — im Brit. Museum befinde: No. 86,262.

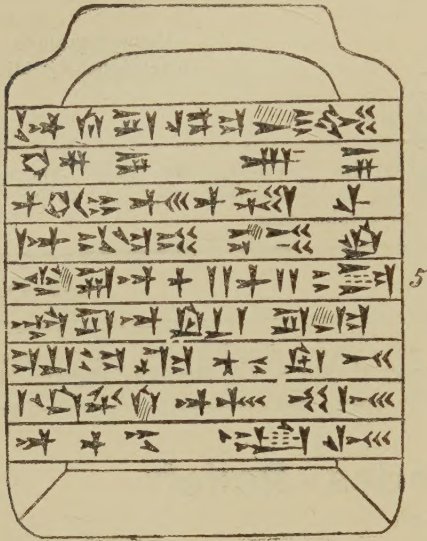
(I^a) Face antérieure d'une tablette portative de pierre calcaire brune, surmontée d'une bélière taillée dans la matière. Les figures sont sculptées en relief et les inscriptions gravées en creux. Les caractères cunéiformes qui ont servi à composer ces inscriptions appartiennent au système assyrien. Ce petit monument découvert dans les ruines de Babylone fut acquis à la vente des collections de feu M. Rousseau, consul général de France à Alep, par feu le baron Roger. Possesseur actuel non connu. I^a: Face postérieure de cette même tablette. I^b: Face latérale, droite, de ce petit monument. — Wie die Abbildung zeigt, ist die Keilinschrift so ungenau veröffentlicht, dass nur Einzelheiten, die keinen Zusammenhang ergeben, erkennbar sind. Das unter diesen Umständen besonders ersehnte Original ist aber bis jetzt nirgends wieder aufgetaucht.

Nun bin ich vor kurzem zufällig auf ein viertes, fast genau gleiches Exemplar gestossen, das vor zwölf Jahren von Sayce veröffentlicht und m. W. bisher der Aufmerksamkeit der Assyriologen entgangen ist. Beim Durchsuchen des *Babylonian and Oriental Record* fand ich in Band III, in der Nummer vom Dezember 1888 auf S. 17 f. folgende Notiz von Sayce (eine Abbildung ist nicht

beigegeben): „An Assyrian Talismanic Tablet. Belonging to M. Bouriant“. M. Bouriant, the genial and learned director of the „Ecole archéologique“ at Cairo, was kind enough last winter to let me copy an interesting cuneiform inscription belonging to him. It is written in Assyrian characters upon one of the faces of a tablet of yellow stone, now broken, but originally of rectangular shape.

Danaga.“ Darauf folgt Transkription und Uebersetzung, der ich mich nicht anschliessen kann, und zuletzt die Wiedergabe der Inschrift in Typendruck. Nach diesem gebe ich die Inschrift hier unter No. II.

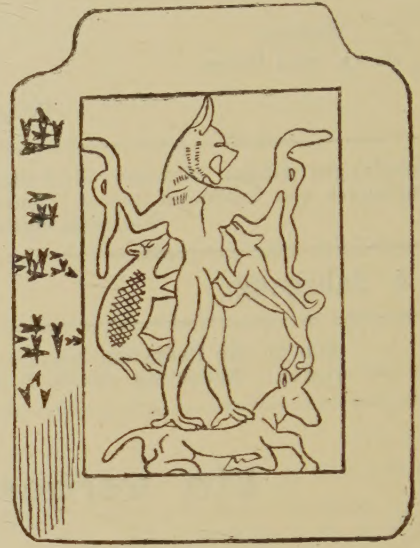
Eine zusammenhängende Transkription und Uebersetzung vermag ich noch nicht zu bieten. Ich wollte jedoch aus mehreren Gründen die Bekanntmachung nicht verzögern.



Ia.

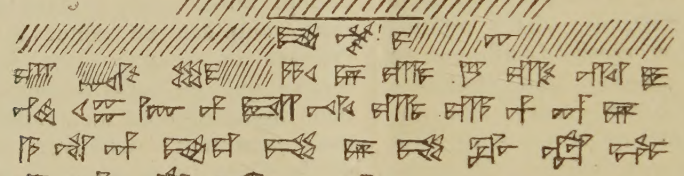


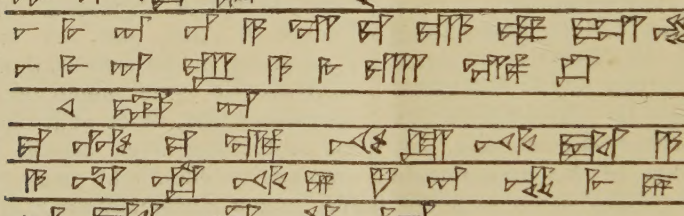
Ib.



Ic.

II.

5.  5

10.  10

II.

On the other face is a curious piece of sculpture. A demon with large talons is represented as standing upon a couchant bull and holding a serpent in each hand, while two dogs are hanging by their mouths from his breasts. Above the left arm are the characters MAŠ. PA. bar-khat or mas-khat written backwards. The inscription informs us that the name of the demon is

So beschränke ich mich auf einige Bemerkungen und Vorschläge.

Wie man sofort sieht, berühren sich beide Texte inhaltlich ganz nahe. II ist ausführlicher. Wenn ich den Inhalt richtig verstehe, bietet der Text die Beschwörung des Geistes eines Verstorbenen, der den Ueberlebenden durch schwere Träume ängstigt. Danach wäre die Tafel ein Talisman gegen Alpdrücken?

Das in I1 und II1 erhaltene KAR wird nach I1 wegen des davor noch erhaltenen wagerechten Keils zu NA zu ergänzen und mit dem davor stehenden IS als IS. NA = iršu zu lesen sein, im Hinblick auf die in Z. 3 erwähnten „Träume“. MU dahinter wird als Suffix zu nehmen sein: ša bid-di irši-ia: zur Seite (?) meines Lagers? Die Uebersetzung „zur Seite“ ist vermutet wegen des folgenden imni šumê(??)-ili. — Die Inschrift erstreckt sich teilweise um den Rand herum bis auf die Vorderseite. Es ist aus der Lajard'schen Zeichnung nicht sicher zu ersehen, zu welcher Zeile je das betreffende Zeichen der Vorderseite gehört, und ob die Schmalseite nur ein Mal beschrieben war, was auffällig wäre, oder ob die Schrift hier bis auf den einen Rest abgerieben war. In der Beschreibung spricht L. von „face latérale droite“, von I^e aus gesehen. Danach würde die Schmalseite nicht zwischen, sondern rechts der Breitseiten stehen müssen und dann das Fehlen von Inschrift nicht weiter auffallen. Dennoch glaube ich, dass es „gauche“ heissen muss, und die Zeichen auf der Schmalseite so einzuordnen sind, wie ich gethan habe. s. u. — Nach dem Gesagten ist es unsicher, ob LU zur ersten Zeile gehört (MU—LU = amêlu? oder LU = sanâku?), und ob dazwischen noch etwas auf dem Rande stand. Aus den Resten von II 1 vermag ich nichts mit Sicherheit zu ersehen.

I 2: im-ni šumê (??) -ili: zur Rechten und Linken? Wie sich II 2 damit vereinigen lässt, sehe ich nicht. Der Inhalt ist mir nicht klar: (šam) bal-tu (?) ha-ni-u ša ga-ri-i. Zu dem ersten Zeichen ist zu bemerken, dass Sayce es durch „u“ transkribiert, während es nach dem Druck KIT oder ŠIT zu sein scheint. Das ist jedoch wohl nur eine Folge der Mangelhaftigkeit des Typendrucks. Zu baltu (Dorn) wäre Del. HW. S. 173a und Zimmern, Šurpu VIII 57 zu vergl., zu haniu Del. HW. 284a: elend oder ä. Zwischen tu und ha fehlt kaum ein Zeichen: in der Transkription nimmt Sayce keine Lücke an. ša ga-ri-i: des Feindes?

I 3: šunâte maš-da-te ušabran-ni: schwere (beängstigende, drückende) Träume lässt er mich sehen. Die Uebersetzung ist durch II 3 gesichert, damit auch die Hinzuziehung von NI der Vorderseite zu dieser Zeile. II 3: šunâti maš-da-ti u-lab-bar-an-ni¹⁾: schon Sayce richtig: mit beängstigenden Träumen drückt er mich nieder. Zum Verbum labâru vgl.

den Dämonen-Namen labartu (Alp). Was Subjekt der Verba ist, sehe ich nicht deutlich. Es muss natürlich irgend ein Dämon sein: ekimmu (garû?).

II 4/5: Zum Verständniss muss hier von II ausgegangen werden: a-na ilu Ne-du kîpu (ni-du) rabû irši-tim i pi-ki-du-šu: Nedu, dem Oberpförtner der Unterwelt, wohlan, übergebt ihn (den Dämon) (zur Bewachung). Zu diesen Worten vergl. King, Magic and sorcery No. 53,20. Danach darf man wohl schliessen, dass es sich auch im vorliegenden Text um Abwehr des Geistes eines Verstorbenen handelt. An welche Personen die Aufforderung ergeht, sehe ich nicht. I 4 ist nun zu lesen: ana ilu Ne-du NI (so doch wohl, da eine Verletzung angedeutet ist) —DU (kîpu) iršiti. Ferner sind jedenfalls hinzuzunehmen die Zeichen, welche auf der Vorderseite zwischen Zeile 4 und 5 stehen. In diesen muss das Verbum pakâdu enthalten sein. Ich vermute die Lesung: ŠIT + KAK (Br. 5988: pakâdu ša minûti) + šu (der senkrechte Keil übersehen?).

II 6—8: ina paraš ilu Ninib a-si ina paraš ilu Marduk a-šib E—SAG—GIL u Bâb-ilu: auf Befehl Ninib's, des Arztes . . . , auf Befehl Marduk's, der Esaggil und Babylon bewohnt. Dem entsprechen I 5 und 6. Ich lese sie: ina ki-bit ilu Ninib ina kîbit MAŠ ina kîbit RAM (?) ina ki-bit ilu Marduk (?) . . . E—SAG + GIL u (Schmalseite!) Bâb-ilu (Vorderseite). Dies ist die Stelle, aus der als sicher hervorgeht, dass die Zeichen der Schmalseite zwischen Vorder- und Rückseite gehören, dass es sich hier also um die linke Schmalseite handelt (s. o.). Auffällig ist allerdings, dass dieselbe nur hier beschrieben ist. Ausgeschlossen scheint mir aber die Vermutung — und zwar durch die Form der Zeichen — dass hierin das MAŠ —PA (rückwärts) zu suchen sei, das bei Bouriant's Exemplar über dem linken Arm der Figur steht, in welchem Falle diese Schmalseite wohl die rechte sein könnte. — MAŠ in Zeile 5 ist wohl nach S^c 2 (Br. 1738 vgl. Del. HW 247a) durch âšipu zu transkribieren. Es stünde parallel zu âšû in II 6. Demnach lautet der Text: Auf Befehl Ninib's, auf Befehl des Beschwörers, auf Befehl . . . , auf Befehl Marduk's (?) . . . das Uebrige wie II 6/7.

II 9: daltu sikkûru lu-ti-da-a: Thür und Riegel mögt ihr (?) wer?) (wissen? ich würde etwas wie schliessen vermuten). II 7: daltu sikkûru lu Das darauf folgende Zeichen möchte ich ansehen als entstellt aus KUL. Das auf der Vorderseite zwischen Zeile 7/8 stehende Zeichen könnte aus KA entstellt

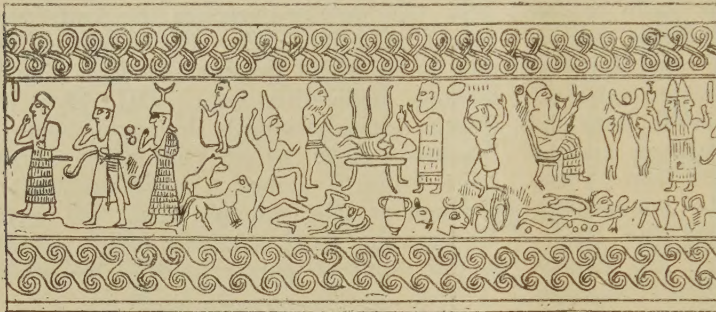
¹⁾ sollte nicht u-kal-lim-an-ni zu lesen sein?
D. R.

sein, sodass eine Form von sanâku (= KUL Br. 1666) anzusetzen wäre: lû tasni-ka?

II 10/11: a-na irši-ti . . . zur Erde (? Unterwelt) . . . ? I 8: ana iršiti, dann wohl NI(TI?)—ŠA, wie II 10, dann ilânir abûti. Bei letzterem ist aber immerhin zu beachten, dass das Pluralzeichen hier anders gezeichnet ist, als sonst. Liegt etwas anderes vor? I 9: ilu MAŠ—ŠIL. Das letzte Zeichen dieser Zeile wird kaum das Pluralzeichen sein können. Die nach vielen Parallelstellen nahe-
liegende Vermutung, dass das Zeichen aus

seite, sondern auch auf der Rückseite beschädigt war.

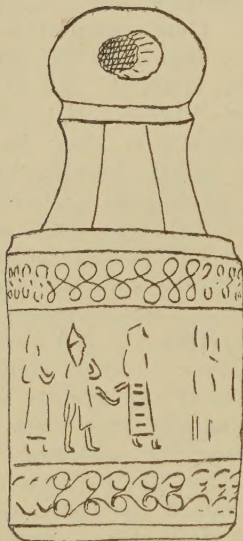
Ich möchte die Gelegenheit benutzen, hier nochmals ausdrücklich auf einen Siegelcylinder hinzuweisen (unter No. III 1—3), dessen Darstellung offenbar auf die Unterwelt Bezug hat. Ich habe ihn in meinem Corpus inscr. Hettitarum Tafel XLIV 1—3 eingereiht, weil er von Reinach in Rev. Archéol. 1898 Sér. III Bd. 32 S. 421 ff. als „hettitisch“ veröffentlicht war. Das Nähere s. Mitteil. VAG. 1900 S. 157 f. Das Original ist jetzt im Boston



III 1.



III 3.



III 2.

šiptu (ŠU + AN) entstellt ist, (die beiden letzten Zeichen also nach Tallquist, Maqlû S. 119 f. idî šipta, nach Zimmern, Šurpu S. 55 nadât (?) šiptu zu lesen) stösst jedoch auf Schwierigkeiten. Das Zeichen wäre gar zu sehr entstellt. Ausserdem ist es am Anfang der Inschrift richtig erkannt. — Man wird vielleicht auch mit der Möglichkeit rechnen können, dass die untere Ecke der Tafel hier nicht nur auf Vorder- und Schmal-

Museum of fine Arts. Meine Zeichnung ist nach der Heliogravüre bei Reinach gemacht. Infolge der Undeutlichkeit derselben habe ich die in dem Halbkreis (das Schiff?) stehende Person (Allatu?), wohl mit Unrecht, wie ich jetzt glaube, bärtig gezeichnet. Der Cylinder ist zuerst von H. Ward (in Americ. Journ. of Arch. 1899 S. 36 ff.) zur Unterwelt in Beziehung gesetzt worden. Ich möchte bezüglich der 6 Köpfe auf der Basis des Siegels (III 3) vermuten, dass sie den Figuren in der oberen Reihe der Bronzetafeln (s. o.) entsprechen. Der Tierkopf mit Horn und der Geierkopf sind bei der Tafel im Recueil XX deutlich zu erkennen. Die von dem Körper des Toten sich emporschlängelnden Linien scheinen mir auf Verbrennung hinzu-
deuten. — Ein ebenfalls hierher gehöriger Cylinder ist bei Perrot hist. de l'art IV S. 771 veröffentlicht.

Was bedeutet שִׁיר הַמַּעֲלוֹת?

von Hubert Grimme.

Die zahlreichen Vorschläge zur Uebersetzung von שִׁיר הַמַּעֲלוֹת sind sämtlich davon ausgegangen, dem Worte מַעֲלוֹת die Wurzel עלה 'hoch sein' unterzulegen. Von dieser Grundbedeutung aus gelangte man ziemlich leicht zum Begriffe des Hinaufziehens, und

setzte man, wie zuerst Herder gethan, als Ziel des Hinaufziehens Jerusalem oder Sion, so ergab sich die Uebersetzung von שׁוֹמֵר durch Pilgerlied, die sich in alle neueren Psalmenkommentare eingebürgert hat.

Gegen die Richtigkeit dieser Uebersetzung kann ich aber meine Bedenken nicht unterdrücken. Wären die Psalmen 120—134 Lieder für die Pilgerreise nach Jerusalem, so sollte sich in ihnen auch die Idee des Pilgerns stark widerspiegeln. Das aber lässt sich nur von Psalm 122 behaupten. Begnügt man sich damit, die Wallfahrtsstimmung durch den Preis oder die blosser Nennung von Jerusalem ausgedrückt zu sehen, so können auch dann noch nicht Ps. 120, 123, 124, 126, 129, 130, 131, 133, 134 als Pilgerlieder gelten. Endlich widerstreitet es einigermaßen dem gesunden Gefühle, einen Haussegen (Ps. 128) oder die Parole der Tempelwächter (Ps. 134) pilgern in den Mund zu legen.

Schon von anderen ist empfunden worden, dass שׁוֹמֵר, durch 'ein Pilgerlied' übersetzt, grammatikalisch bedenklich sei; שׁוֹמֵר (Ps. 121, 1) wäre der einzig richtige Ausdruck dafür. Cheyne greift zu einem Notbehelf: es sei jeder Wallfahrtspsalm mit dem Titel der ganzen Sammlung versehen worden — ein recht umständliches Verfahren, wenn man besonders die Kürze der betreffenden Lieder berücksichtigt!

Ich will auf die Möglichkeit einer ganz anderen und dennoch nahe liegenden Uebersetzung aufmerksam machen, wobei von der Wurzel 'hoch sein' abzusehen ist. Es kann מַעְלִי, falls man יָרִי als einfache Femininendung nimmt, auch mit der Wurzel עָל zusammengebracht werden. In ihr fasst das Hebräische verschiedene ehemals lautlich getrennte Wurzeln zusammen. הָעֵלָל, הָעֵלָל, עֵלָל, 'Böses thun', wozu vielleicht עָל und Verwandtes zu stellen ist, das sich mit arab. 'āla, äth. 'alawa 'abweichen vom Rechten' vergleichen lässt, bleibt für uns ausser Betracht. Desgleichen der Stamm, von welchem עֵלָל, עֵלָל, עֵלָל 'Kind' abgeleitet ist, und von dem die arab. Form 'alla 'zum anderenmale trinken' lautet. Ich halte mich an einen dritten Stamm עֵלָל 'hinein thun' (Hi. 16, 15), 'Nachlese halten' d. h. urspr. 'einbringen' mit den Entsprechungen: allgem. arm. 'al 'hineingehen' (syr. ma'altā 'Erntetrug', bibl.-arm. ma'ālē 'Untergang der Sonne'), arb. galla 'eintreten' (gullatu 'Ertrag'), endlich äth. (ta)q'alq'ala 'hinabgehen' (das aber von

q'alq'ala mit stimmlosen q 'kreisen' zu trennen ist). Von diesem עָל konnte nach Analogie von מָוֹר, מָוֹר, מָוֹר ein Nomen מַעְלִי gebildet werden, wie es auch in bibl.-arm. ma'āl(ē) neben mā'āl(ē), syr. ma'āl(ai) neben ma'āl(ai) vorliegt, und hiervon oder von seiner Femininform lautete dann der Plural מַעְלוֹת.

Dieser Form wird gleich עֵלָל die Bedeutung 'Nacherte' zukommen, wenn auch vielleicht nur im figürlichen Sinne als 'Nachtrag', und dieser Begriff passt aufs beste zum Gesamtcharakter der Ps. 120—134. Sie bilden einen Nachtrag, das ist eine anerkannte Thatsache. Nach Abschluss der vier ersten durch Doxologien als Einheiten bezeichneten Büchern hat sich noch ein fünftes aus Nachträgen gebildet: der erste von ihnen, Ps. 105—119, der durch die lange Paraphrase des Gesetzbuches seinen nachdrücklichen Schluss erhält, mag dann eine Zeit lang als fünftes Buch angesehen worden sein; denn so lässt sich am besten das Fehlen eines einführenden Titels, wie ihn die Nachträge der Propheten führen, erklären. Die nun folgenden Ps. 120—134 geben sich, auch wenn man von ihren Titeln absieht, als eine Nachlese aus Produkten älterer Zeit, wie das fragmentarische Aeussere, die starken Spuren redaktioneller Thätigkeit und vor allem der edle Stil verraten. Ihnen kommt daher mit Recht die Bezeichnung מַעְלוֹת 'Nachlese' zu. Die Wiederholung dieses Titels vor jedem einzelnen Gedichte ist kaum auffälliger, als wenn in arabischen Dichterdiwanen angehängte Fragmente mit wa'aidan li . . 'auch folgendes ist von . . ' eingeleitet werden. Das begleitende Wort שִׁיר halte ich, ausser etwa in Ps. 121, für grammatisch unabhängig von שִׁיר; es hat den Zweck, die Lieder, von denen manche gemäss ihrem Individualcharakter nicht für den Gemeindegebrauch verfasst waren, alle zu Chorliedern (vgl. שִׁיר 'Chor' II Chr. 29, 28, Eccl. 50, 18) zu stempeln.

Der 'Nachlese' folgen dann noch Ps. 135 bis 150, ein Mischmasch von sehr verschiedener Beschaffenheit, zumeist jungen Datums. Warum ihnen ein Obertitel fehlt, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht standen sie längere Zeit in einem so losem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden, dass noch der letzte Psalmenredaktor Bedenken trug, sie durch eine Bezeichnung wie 'Nachtrag' oder dergl. dem Psalmenbuche offiziell einzuverleiben.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

II. Artikel¹⁾.

Die neueste Schrift auf diesem Felde, welche in gewisser Weise das ganze Gebiet umfasst, dem diese Abhandlung gewidmet ist, führt den Titel:

Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke. Von Dr. Heinrich Suter, Professor am Gymnasium zu Zürich, Leipzig, Teubner, 1900. (Abhandlungen zur Geschichte der Mathematischen Wissenschaften u. s. w. X. Heft. Zugleich Supplement zum 15. Jahrgang der Zeitschr. für Mathem. und Physik u. s. w.) — IX und 278 S. gr. 8°.

Dieses Buch enthält nicht weniger als 528 Artikel über Schriftsteller dieses Faches vom Ende des VIII. bis ungefähr Mitte des XVI. Jahrhunderts; anonyme Schriften sind stillschweigend ausgeschlossen, obwohl es nicht wenige giebt, die in diesen Zeitraum fallen, und die vielleicht für die Geschichte von Bedeutung sind. Der Verf. scheint absichtlich diese schwierige Partie, welche eine erschöpfende Lektüre aller benutzten Quellen erfordert, gemieden zu haben. Es finden sich aber auch in den Katalogen Anonyma, welche als identisch mit Schriften bekannter Autoren erkannt werden können. Das geeignetste Mittel dazu ist im Arabischen der Titel, nach welchem mitunter häufiger zitiert wird als mit dem Autornamen, so dass z. B. E. G. Browne's „Handlist of the Muhammedan manuscripts“ in der Universitätsbibliothek in Cambridge (1900) nach den Titeln geordnet ist. Hr. Su. erklärt (S. V), er habe „die Transscription derselben nicht konsequent durchgeführt“, besonders von solchen Werken, die nicht mehr vorhanden sind, deren Titel nur in deutscher Uebersetzung gegeben ist. Die Orientalisten mögen nicht vergessen, dass er in erster Linie für Mathematiker und Historiker der Mathematik schreibe. — Jeder Kompilator hat das Recht, sein Gebiet zu umgrenzen,

¹⁾ Durch typographische Umstände sind im ersten Art. verschiedene Fehler stehen geblieben, insbesondere Col. 90 Z. 22: Bd. 56 lies 50, C. 91 Z. 11, 12 l. Philosophie; C. 92 Z. 25 l. Wöpcke; C. 93 Z. 23 l. Savasorda, wie Z. 19, C. 94 Anm. 2 Z. 5: Braunmüller, l. Braunmühl, dessen Quelle ich erst jetzt durch die Freundlichkeit des Verfassers, Herrn Prof. Curtze, benutzen kann, nämlich: Centralbl. für Bibliotheksw. 1899, S. 266 und 302, wo der lateinische Prolog abgedruckt ist, dessen erster Satz, wie er vorliegt, unverständlich ist. Ich wiederhole, dass die angebliche Bekehrung Levi's zum Christentum keiner Widerlegung bedarf, wohl aber der Prolog einer Erörterung, die hier zu weit führen würde; ich hebe nur den Namen „Baculus Jacobi“ hervor, der nicht von Levi herrührt.

und es wird niemand eine ausnahmsweise verübte Ueberschreitung der gezogenen Grenze ernstlich tadeln, oder eine Weglassung zu hoch anrechnen, besonders wenn es sich um einen zweifachen Leserkreis handelt; Hr. Su. nimmt mit Recht an, dass seine Arbeit auch den Arabisten von Nutzen sein werde, wie ihm Wüstenfeld's „Geschichtsschreiber der Araber“ nicht nur nützlich waren, sondern wesentlich als Vorbild gedient haben (S. IV). So mag denn gleich hier bemerkt werden, dass mehrere diesem Werke entnommene Notizen über Autoren, welche in den Quellen angeführt werden, eigentlich für Mathematiker nutzlos, für Arabisten überflüssig sind. Für die Beurteilung des Buches muss man einen zweifachen Standpunkt einnehmen; für den Zweck unserer Abhandlung bleibt, nach Beschaffenheit des Schreibers und des Blattes, der literaturgeschichtliche Inhalt die Hauptsache¹⁾.

Bei der Umschreibung der Titel nimmt Su. das Privilegium der „Inkonsequenz“ in Anspruch, das er anderswo (ZDMG LI, 427²⁾) bei Schriften aus verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Blättern bedauert. Aber warum zieht er die Form „Bigjet“ der sonst üblichen „Bugjet“ vor? Ganz neu erscheint mir ij für Doppeljod, z. B. Sejjid, Taijib und ij für ijj, z. B. in der Endung ٲ also ٲje, daher auch „Zakaraŷja“ (276); während man allseits nach Vereinfachung und Gemeinsamkeit strebt, ist eine solche Neuerung an diesem Orte am schlechtesten angebracht, da sie leicht irre führt, wenn man die Namen anderswo sucht.

Viel wichtiger ist die Uebersetzung der arabischen Titel, welche einer grösseren Kontrolle bedarf, als hier gestattet ist. Ich beschränke mich auf einige Beispiele: *mogni* S. 166, 239 (Astrolab) ist nicht „ersetzend“, sondern „allein ausreichend“. نجوم wird meist auf Astrologie bezogen, wo es auch Astronomie bezeichnen kann; warum nicht Sternkunde und dergl.? حقايق ist wohl nicht „Wahrheiten“ (S. 176), sondern plur.

¹⁾ Hr. Su. fand es unrichtig (ZDMG. LI, 426), dass im Art. Euklid bei den Arabern die Porismen übergangen sind, während die Traumeutekunst aus H. Kh. erwähnt ist. Meine Aufgabe war aber nicht, alle Titel zu verzeichnen, die in arabischen Quellen vorkommen.

²⁾ Vgl. hier S. 96 u. 213 und die Berichtigung weiter unten. Das Ausrufungszeichen und die Anm. in ZDMG. erweisen sich als übereilt. جيانى heisst aus Jaen, s. Sujuti, Nom. relat. p. 73, eine Quelle für Namen, welche Su. nicht zu kennen scheint, wie auch Kaisarani.

von حقيقة „wahres Wesen“, hier die richtigen Rechenmethoden. Der Ausdruck مصادر in Bezug auf Euklid ist in neuerer Zeit mehrmals besprochen worden, Herr Su. hat auf frühere Erörterungen nicht hingewiesen und einen eigentümlichen Ausweg gefunden. Die Bedeutung des Wortes hat auch etymologisches Interesse, und bedarf eine eingehende Besprechung an diesem Orte kaum einer Entschuldigung. Der Stamm صدر ist offenbar auf eine räumliche Anschauung zurückzuführen, welche mit vor verbunden ist, daher صدر die Brust, تصدير eine Schrift betiteln — die Bedeutung „zurückweichen“ (vom Wasser) ist noch indirekt zu erklären. صادر (III) heisst heftig fordern (ebenfalls mit vor zusammengesetzt, wenn nicht daraus abgeleitet). Das lateinische postulare hängt nach Freund mit posco zusammen; liest man passiv „Mu'sadarat“, so hat es den Schein, als ob es speziell die Postulata bedeute. Herr Su. konnte daher in ZDMG. Bd. 51 S. 427 meinen, das arabische Wort müsse „wörtlich so übersetzt werden“; davon ist er so überzeugt, dass er S. 91, 132 n. 328, S. 143, 146 und 150 ohne Weiteres Postulata setzt. Das Wort hat aber seine Geschichte, die man studieren muss. In Bezug auf ibn al-Heitham findet man bei H. Kh. I, 382 eine Stelle, wo Flügel: „liber definitionum“ übersetzt (Nicoll p. 541 giebt diese Stelle nur im Original). Nicoll p. 258 col. 2 teilt die Ueberschrift der Postulata aus dem arabischen Euklid mit und nimmt gerechten Anstand an den Worten „ich meine die Mu's.“, die ich in der hebräischen Uebersetzung aus dem 13. Jahrhundert nicht gefunden habe; sie sind vielleicht eine Einschaltung des Kopisten? Nicoll weist in Anm. d durch Beispiele, unter anderen aus Tusi nach¹⁾, dass Mu's. auch Definitionen und dergl. bedeute: „Expositiones qualescunque quae Euclidis libris praemittuntur“. Wenrich (p. 302) nennt bei Farabi die Mu'sad. „propositiones“ und (p. 288) bei ibn Heitham: „definitiones quae praemittuntur.“ Gestützt auf Nicoll, auf die hebr. Uebersetzungen der Kommentare und Katalog Leyden III, 49, 50 n. 986 und 990, wo Mu's. des Autolykos und Menelaos die Definitionen und Thesen ohne Beweise bedeuten, habe ich in meinem Alfarabi (S. 73) Wenrich's Angaben

berichtigt, und in Euklid bei den Arabern S. 93 Klamroth's Annahme (l. c. in Anm. 2) zurückgewiesen, zugleich Wöpckes „Definitionen“ und And. berichtigt, worauf ich später zurückkomme. Auch Brockelmann (Gesch. d. arab. Litt., Weimar 1898 S. 469 n. 3) spricht von Heitham's Erklärungen zu allen „Einleitungen“ Euklid's. In der Logik heisst

مصادرة die Praemisse, Vordersatz des Syllogismus, Definitiones etc. (Dschorischani, ed. Flügel, Lips. 1845 p. 231¹⁾); ob der Vokal *a* dem ms. angehöre, kann ich nicht beurteilen. Daraus ergibt sich wohl, dass die Bedeutung von Mu's. keinesfalls in der Anwendung auf die kommentierten Bestandteile des Euklid durch Postulate wiederzugeben sei, dass man nicht an die „Forderung“, sondern an die „Anfänge“ gedacht habe, weshalb ich früher Mu'sadirat activ (die vorangehenden) las; aber auch passiv heisst es die vorangeschickten, und war wohl auch ursprünglich nicht eine spezielle Bezeichnung der Postulata, gegenüber den Definitionen (حدود) und den Axiomen, sonst اولية („erste“, nämlich Begriffe, Defin. p. 40, Freytag, Lex. I, 71, hebräisch מושכל ראשון). Herr Su. ist aber seiner Sache doch nicht so ganz sicher, denn unter Farabi S. 55 lautet Anm. b: Hier mag wohl „mos.“ in einem allgemeineren Sinne zu nehmen sein als in demjenigen von „Postulaten“, also „Definitionen, Axiome, Postulate“. Warum gerade hier? War etwa die Bedeutung eine weitere und wurde verengt? Farabi ist ja der älteste betr. Autor und sein Kommentar in der That mehr philosophisch. Heitham's Kommentar ist auch in hebräischer Uebersetzung erhalten (Die hebr. Uebers. S. 509, wo verschiedene, hier übergangene Anführungen). Doch führt das auf eine später im Zusammenhang zu besprechende Eigenschaft des Su'schen Buches; wir kehren zu den Titeln zurück.

Dass die Rechnung „mit beiden Fehlern“ unsere „regula falsi“ sei, erfährt man eigentlich erst durch 3 Schlagwörter des Registers, die nicht am besten gewählt sind, während im Buche bis S. 140 die erste eigentliche Uebersetzung, S. 197 nur reg. f. angegeben ist; s. Register S. 244 Fehler, S. 269 Regula (!) al-chata'ain und Reg. falsi, blosse Verweisungen. Die „Operationen mit den Sexagesimalbeziehungen“ S. 168 klingen etwas rätselhaft, S. 177 wird in Parenthese „Grade, Minuten“

¹⁾ Klamroth l. citando, findet es auffällig, dass L. und Tusi die Definitionen مقدمات („Vorbemerkungen“ und dergl., „Einleitung“ bei Su. S. 146) und Mu's. heissen. Beide bezeichnen nur gewissermassen die Stelle im Werke.

¹⁾ Klamroth ZDMG. XXXV 286 behauptet also mit Unrecht, es bedeute vorzugsweise die „unberechtigten“ Forderung, das Aristotelische τὸ ἐξ ἀρχῆς αἰτιῶνται.

hinzugefügt und „ihre trigon. Funktionen“ (was ich nicht verstehe; ist vom astrologischen Trigon die Rede?), S. 183 ohne Erklärung. Es handelt sich um den Gebrauch astronomischer Tabellen, wie S. 189 n. 434: Sexagesimaltafeln. Die Schrift S. 177 findet sich auch in einem ms. des G. Libri, welches ich in den Lettere a Don B. Boncompagni p. 73 beschrieben habe, und wozu ich p. 92 auf die anonymen mss. über diesen Gegenstand in München n. 865, 866 verweise, welche prinzipiell bei Su. fehlen; vgl. auch das. S. 76, A. 4 über نسبة und dazu Prooemium Prophatii nota 37a; Tabula proportionis und جدول ستين in Molla Firuz library Cod. 1, 18, 19 p. 12—13. Ob ms. Bodl. Uri 971 wirklich von einem „Sextanten“ handle, habe ich dort bezweifelt.

Das Astrolab „mubatta'h“ (S. 3 n. 1) wird mit Fragezeichen begleitet, auch S. 239. Darüber schrieb auch „abu Dja'afar Ahmed b. Abd. Allah“, ms. Paris suppl. 952, ³⁰ (ZDMG. X, 489) v. J. 969. Woepcke, Essai d'une restitution des travaux perdus d'Apollonius p. ix, liest *Mubta'h*, ebenso Slane im Katal. n. 432, ³⁰ mit der fraglichen Erklärung: à projection stéréographique, ohne Beleg und ohne Konjektur über den Verf.; Freytag hat nur die II. Konjug. von بطح, nicht die IV. Der

Verf. scheint identisch mit 'Habasch, unter welchem Su. S. 13 eine Schrift über das Astrolab anführt, dessen Beinamen abu Dja'afar jedoch nicht bekannt war. Im Register S. 245 ist unter abu-G. zuerst 102, zuletzt ibn el-Saffar oder ibn el (!) Zohr notiert. Ich komme darauf zurück; s. Zeitschr. f. Mathem. X, 478, ZDMG. XXIV, 334, wo ich مسطح konjizierte,

was nun aufgegeben werden muss, Casiri I, 208, Dorn, 3 astron. Instrum. S. 88, wo H. Kh. I, 394 zitiert ist.

Die Kategorie Uebersetzung liesse sich auf anderes als die Titel ausdehnen; so z. B. ist Rammal nicht „Wahrsager“ S. 190 n. 466, sondern Geomantiker, oder Verf. einer Geomantie, arabisch, „Sandkunst“, (Psammomantik), weil diese Wahrsagerei höchst wahrscheinlich zuerst im Wüstensand (Afrika's?) erfunden wurde (vgl. die Zitate in: Die hebr. Uebersetzungen S. 855, und meinen Vortrag: „Der Aberglauben“, Hamb. 1900 S. 16); Freytag s. v.

رمال giebt auch eine auf رمل bezügliche Bedeutung. Der Vers S. 89 [aus Oseib. II, 9]

ist unrichtig übersetzt, له آية heisst nicht „hat er etwas (zu studieren)“, sondern: hat er

(ursprünglich Gott) ein Zeichen, das beweist, dass er einzig ist.

Auf das Vorwort folgt ein „Verzeichnis der Quellen“ (dazu Nachtrag S. 223), welches uns auf die hervorragende Eigentümlichkeit des Buches führt. Ohne besondere Ueberschrift werden ungefähr (a) 20 Werke aufgeführt, welche mit Abkürzungen, also sehr häufig, als Hauptquellen angeführt werden; darauf folgen (b) beinahe eben so viele Werke, die gelegentlich benutzt sind, endlich (c) ein Verzeichnis der benutzten Kataloge arabischer Manuskripte. Die Rubrik, die ich mit a bezeichne, besteht vorzugsweise aus arabischen Quellen, welche nur zum Teil in Uebersetzungen zugänglich sind, so dass ihre Benutzung als eine Erweiterung des Quellengebietes für Nichtarabisten, und das sind ja die Mathematiker mit wenigen Ausnahmen, dankbar anzunehmen ist. Hr. Su. hat schon früher das betr. Kapitel der ältesten Bibliographie des Fihrist (Katalog) von al-Nadim deutsch übersetzt und mit Noten versehen, welche auf andere Quellen hinweisen, so dass die bis gegen Ausgang des X. Jahrhunderts reichende Literatur hier nur aus westlichen Quellen ergänzt ist, namentlich aus den 8 Bänden der Bibliotheca arabico-hispana (Madrid 1883—92), deren Autoren allerdings teilweise aus den mss. des Escorial von Casiri benutzt sind. Belehrender als eine solche Aufzählung wäre eine chronologische mit Andeutungen über das Abhängigkeitsverhältnis, kritischen Wert und dergl. Dahin gehört auch ein Hinweis auf die Geschichte der Astronomen von Jusuf b. Ibrahim ibn al-Daja (S. 42, 210)¹⁾. Zu den verzeichneten Arabern ist nicht einmal auf die betr. Artikel im Buche verwiesen, z. B. gleich beim ersten: Abulfaradj, s. S. 137 n. 375, dessen Histor. schon 1663 erschien; wichtiger ist es, dass dieser Autor gewöhnlich seine Nachrichten über arabische Gelehrte aus dem biographischen Wörterbuch des Wezirs al-Kifti auszieht, über welchen auf S. 143 n. 357 zu verweisen war. Den Auszug des Zuzeni hat A. Müller für den Druck vorbereitet und darüber eine kleine Schrift in den Akten des Orientalistenkongresses (Leyden 1890) veröffentlicht. Die Ausgabe des Buches erscheint mit Unterstützung der Akademie durch Lippert hier und soll in diesem Jahre zu Ende geführt werden. Die Auszüge in Casiri geben

¹⁾ Die beanstandete Bemerkung S. 210. A. 17 über den „Titel“ würde ein Orientalist auf die eigentlichen oder symbolischen Titel beziehen, nicht auf eine möglicherweise nur sachliche Bezeichnung.

auch nicht Zuzeni vollständig und überall korrekt, seine lateinische Uebersetzung ist unzuverlässig und hat selbst achtbare Orientalisten irregeleitet, welche aus Casiri's noch mehr verwirrendem Index allein ihre Notizen holten. Sédillot hat in *Prolégomènes des tables astron. d'Ouloug-Beg* (1847) reiche Auszüge aus Casiri, aber so weit ich mich erinnere, kaum eine Ergänzung aus den Pariser mss. gegeben. So viel zur Ergänzung der drei Zeilen bei Su. S. VII, welcher auch ms. München 440 benutzt hat; seine Anführungen von Abulf., Kifti und Cas. entsprechen nicht immer dem kritischen Verhältnis. Zu Casiri ist noch zu bemerken, dass trotz seiner Tendenz, Gelehrte zu Spaniern zu machen, wie z. B. Sahl, seine Aufzählung spanischer Mathematiker in der Vorrede p. XI sehr dürftig ist. — Zu Haji Khalfa war die Ausgabe Bulak 1857 zu vermerken. Nach S. 219 ist er „gewöhnlich oberflächlich“; man sollte meinen, für eine so umfangreiche Bibliographie seien die Einzelheiten zahlreich genug.

V. Hammer's Literaturgeschichte ist nach dem Register S. 247 nicht mehr als 8 Mal angeführt, obwohl sie in 7 Bänden, bis in's XIII. Jahrhundert, Mathematiker aller Art fast durchaus nach arabischen Quellen zusammenstellt, so dass das Buch als Wegweiser zu den Quellen, aber nicht auch als Quelle selbst, benutzt werden darf, wie man längst weiss. Warum S. 61 n. 133 „Hammer erzählt nach ibn al-Q.“?

Zu Makkari S. VII und Gayangos S. VIII war zu bemerken, dass letzterer mitunter etwas zu „frei bearbeitet“ und Zusätze aus anderen Quellen nicht als solche bezeichnet. Wüstenfeld's Geschichte der arabischen Aerzte benutzt, wie er selbst angiebt, nur einen Auszug des Oseibia, während Lecklerc's *Histoire de la médecine arabe*, Paris 1876 (s. meinen betr. Artikel in Rohlfs's Deutsches Archiv für Gesch. d. Med. I, 1878 S. 356 ff.) das vollständige Werk, freilich nicht nach allen Rezensionen, zu Grunde legt, auch mitunter dem Text und Wüstenfeld Unrecht thut. Dem umfangreichen Werke fehlt allerdings ein allgemeines Register, das die Benutzung erleichtert.

Unter den Katalogen vermisst man den Auktionskatal. des bekannten — oben erwähnten — G. Libri, 1859, wo auch arab. mss. vorkommen; 8 mss., welche nicht in jenem Katalog vorkommen und der Buchhandlung Asher et Co. zum Verkauf gesendet worden, habe ich in meiner Lettera V. a Don Boncompagni, Roma 1867 p. 69—92 be-

schrieben, worauf ich in einem späteren Artikel zurückkomme. Hierher gehört auch mein Verzeichnis arabischer mss. in hebräischer Schrift in ZMDG. Bd. 47.

Ueber die Art und Weise, in welcher Mittelquellen benutzt und zitiert, oder nicht erwähnt werden, ist etwas mehr zu sagen, als am Schlusse dieses zweiten Artikels gestattet ist, welcher also hiermit abgeschlossen wird.

März 1901.

Zur Aussprache des Zischlautes Sin im Altkanaanäischen.

Von W. Max Müller.

Eine erschöpfende Bearbeitung der Zischlaute im Altkanaanäischen hoffe ich in ein paar Jahren zu bringen, wenn das gesamte, teilweise recht schwierige, Material in Lexikonform vorliegen wird. Viel Positives kann ich einstweilen zu jenem verhältnismässig viel bearbeiteten Kapitel der vergleichenden semitischen Grammatik nicht beisteuern. Meine frühere Zusammenstellung *Asien*, S. 100, krankt leider an der Schwäche, dass ich damals zwischen den nach Keilschriftvorlage umschriebenen geographischen Texten und den nach dem Gehör wiedergegebenen Lehnwörtern nicht genügend trennte. Aber ein paar vorläufige Worte über das *š* könnten anregend wirken.

Wie gesagt, zuerst muss man die geographischen Texte abtrennen. Wenn *Ti-mas-ku* = Damašk (Asien S. 234) ständig ein *s* hat, so beweist das gar nichts. Keilschriftlich fiel ja *š* mit *s* zusammen — darum lässt sich in den Amarnatafeln über das Sin nichts sagen — und wurde bei mechanischer Umschreibung von Keilschrifttexten mit *s* wiedergegeben. Und umgekehrt besagt es nichts, wenn die einer Vorlage in der späteren Konsonantenschrift folgende Šošenkliste *Ša-ō-ko* für *Šôkô* schreibt (S. 101). Das lehrt für die Aussprache so wenig wie das der Keilschrift folgende, ältere *Sa-u* (so die bessere Rezension statt *al*)-*kâ* (S. 101, 160). Darum bin ich auch gegenüber dem Ländernamen *Sa'-a-[i]ra* = *Sêr(i?)* (S. 136) so skeptisch wie bei dem neugefundenen *Y-s-[i]r-ā-ra* Išraël. Die Gefahr ist da, dass die Schreibung dieser Namen wenigstens in zweiter und dritter Linie auf irgend einen nach Keilschriftvorlage umschriebenen Text zurückgeht, denn die Ägypter zeigen bei der Wiedergabe fremder Namen eine seltsame Ängstlichkeit — ein Beweis, wie weit für ihr

Ohr die ägyptische und die semitische Aussprache auseinandergingen! — und streben nach einer schriftlichen Vorlage. Man muss sich also an die Lehnwörter halten, da nur sie sicher nach dem Gehör wiedergegeben sind.

Bisher bekannt war **copt** „Wolle“ = שער, *sa-a-ra-ti*, vgl. Bondi, S. 65¹⁾. Asien 101, A. 3 habe ich nachgewiesen, dass das ἀπαξ λεγόμενον שַׁרְרַה als *sa-d(e)-ra-ti* „Kolonnade“ bei den Ägyptern vorkommt. Wie auch Bondi (brieflich) beobachtete, ist das Wort richtig mit ש zu schreiben, nicht mit ס. Dazu kann ich noch fügen: Anast. 1, 25, 6 *sa-g* (Det. Haar) „ein wollenes palästinisches Kleidungsstück der Armen,“ also שָׁק!

Zu der oben besprochenen Wurzel שַׁר gehört wohl noch eine weitere Ableitung: Anast. 3, 6, 9: jemand fällt vom Wagen in das (masc.) *sa-a-ra* שַׁר (Det. „Büsche“) d. h.

das Gestrüpp (wörtlich „das Rauhe, Stachelige“). Das Wort ist neu, aber ganz klar in seiner Ableitung.

Nun ist es aber sehr seltsam, dass wir vielleicht von derselben Wurzel in einer anderen Ableitung einen verschiedenen Zischlaut finden. Spiegelberg hat im Haag (Mus. Westr. Meerm. 7) einen Frauennamen gefunden: *Na(=die)ša-a-r* שַׁא (Det. Getreide Körniges“) d. h. offenbar „die Gerstenkörner“. Derselbe Name wird London, Stele 165 geschrieben *na-šyt* (Det. „Getreide“) und Naville, Totb. Einl. 60 *na-ša* (Det. wie oben). Natürlich muss man an שַׁר denken, aber es wäre eine ganz andere Vokalisation anzunehmen als oben. Etwa *ša'ir* oder *šair* (vgl. arabisch!), woraus dann durch die im Ägyptischen so häufige Erweichung des r zu y, i etwa ein *šaey* oder *šaiy* entstanden wäre? An dieser Annahme wäre nicht viel Ueberraschendes. Es ist aber die Möglichkeit da, noch ein anderes Wort hierher zu

¹⁾ Ich bin jetzt sicher, dass das von mir schon Asien, S. 99, A. 2 angezweifelte angebliche *ša-n-ra* „bristle“ auf nichts beruht als auf einer Verlesung des Anast. I, 10, 3; 24, 1 vorkommenden Verbs *ša-n-ra-fi* (das angebliche Determinativ aus *fi*!). Weiterhin bin ich nicht sicher, ob Bondi (65) mit Recht in dem *sa-n-ra-ā* (?) von Koller 4, 5 das Wort „Wolle“ fand. Im Berliner Ms. sieht das letzte Zeichen mehr wie *wa* als wie *ā* aus und die Stelle ist mir im allgemeinen unverständlich. In demselben Papyrus 2, 9 (An. 4, 2, 11 zerstört) erscheint nach meiner Abschrift „eine Perrücke von *a-ira* (Det.

„Haar“). Darin möchte man natürlich wieder „Wolle“ sehen. Aber leider scheint der Platz für *ša* nicht zu reichen (*sa* wird natürlich nicht mit *a* geschrieben). Vielleicht ist diese zweifelhafte Stelle verderbt.

ziehen: das Brugsch, W. 1415 besprochene *šrt, šry, šry*, das eine Art Getreide bedeuten muss. Vergleicht man *Paheri 3* oben: „Kuchen von schwarzem (so!) *šrt*“ mit Totb.

189, 14 „Brot aus schwarzer Gerste“ שַׁר

und 173 „Bier aus weissem *šrt*“, so muss man sich fragen, ob nicht die zwei Getreidenamen *šrt* und *jôt* (Gerste) so ziemlich synonym sind. Es könnte mit *šrt* eine Abart der Gerste gemeint sein, etwa eine mehr in Syrien angebaute, weil Harris I (vgl. Asien 155) *šry* (!) daher geliefert wird. Wie wäre aber dann die Geschichte des Wortes zu erklären? Es müsste in sehr früher Zeit nach Ägypten gedungen sein (so dass *š* eine sehr alte Wiedergabe des ש wäre!). Das *Ain* könnte recht wohl verloren gegangen sein. Warum taucht es dann aber in jenen Eigennamen in einer so seltsamen Weise auf, welche auch die Theorie schwer macht, als ob man das ähnliche semitische Wort dem ägyptischen angeglichen hätte? Einstweilen ist also die Geschichte dieses Wortes (*šrt* etc.) nicht klar genug, und das Verhältnis der drei Wortformen (wenn *šrt* etc. wirklich hierher gehört!) festzustellen, ist so schwer, dass man auch den Eigennamen im Haag nur mit einiger Vorsicht verwenden darf.

Immerhin kann ich aber im Koptischen noch weitere Beispiele von *š* für semit. *š* nachweisen. **שָׁרֹפִי**: שָׁרֹפ „Vermietung“ (Stern, Gr. § 51) hat schon Beiai AeZ. 26, 1888, 126 mit שַׁר verglichen. Am nächsten läge שָׁר vor allem wegen der Bedeutung und der, wie es scheint, späten Belegstellen. Mir scheint aber die Vokalisation nicht auf eine der bekannten arabischen Formen zu weisen¹⁾ (Beiai שָׁרֹפ, wie auch AeZ. 84, 157 geschrieben ist; Crum, Copt. Mss. 157 שָׁרֹפ aus Sohag), sondern auf das kanaänäische שָׁר.

שָׁרֹפִי „Säge“ שַׁר mit der häufigen Vertauschung von m und w²⁾.

Diese Form ist so alt (Bibelversion) und charakteristisch kanaänäisch (aus **bašôr* von **maššâr*), dass man an ihr nichts abschwächen kann. Alle anderen Sprachen weisen das n von שַׁר auf³⁾.

¹⁾ Das jetzt bei Buhl-Gesenius zitierte *s(hakārat)* (PEFQ. St. 1894, 195) ist natürlich ganz unarabisch.

²⁾ Ist es zufällig, dass wir sie im Aeth. *wašara* wiederfinden? Mindestens muss das ebenso von einem Substantiv *maššâr* abgeleitet sein wie das ägyptische Wort. Ganz unmöglich wäre der Umweg über Ägypten nicht.

³⁾ Die aus שַׁר (ursprünglich gewiss *jissôr* gelesen!) konstruierte Wurzel שַׁר sollte man aus den Wörterbüchern streichen.

נִפְרַח „ausstrecken, hinstrecken“, wovon נִפְרַח „Teppich“, נִפְרַח „Bewässerungskanal“ sieht sehr verführerisch aus. Die erste Ableitung ist zu alt belegt, um vom arab. *fīrāš* zu stammen. Aber die demotischen Papyri (vgl. Br. W. 488, wozu zu fügen gn. Par. 5, 21, gn. Lond. 5, 6; 10, 10; gn. Leyd. 7, 19) schreiben *prh* für das Wort und seine Ableitungen, so dass nur ein neckischer Zufall vorliegt. Wahrscheinlich ist *prh* die ägyptische Form der dem Semitischen und Hamitischen (oder wenigstens Aegyptischen!) gemeinsamen Wurzel. Ich glaube nun aber, doch ein Lehnwort mit dieser Wurzel nachweisen zu können. Anast. 4, 9, 6 bekommt jemand einen Schlag von (n) *pu-ira-ša* auf sein Auge“. Der Hieb ist also durch *puraš(a)* näher bestimmt. Wahrscheinlich wird die Haltung der Hand damit beschrieben, und da glaube ich, es liegt näher, einen Schlag mit gespreizten, offenen (פָּרִישׁ) Fingern anzunehmen als einen Fauststoss. Die erstere Erklärung passte zur Etymologie aus פָּרִישׁ, für die zweite wüsste ich keine Vergleichung.

Trotz der Unsicherheit unseres lexikalischen Materials ergibt sich also: der Aegypter sprach altkanaanäisches *š* in Lehnwörtern teils *s*, teils *š*. Wie diese doppelte Wiedergabe zu erklären ist, lässt sich schwer bis jetzt sagen. Erst müssten wir auch über die Thatsache, dass *š* dem Aegypter wie *š*, seltner (aber doch häufig!) wie *s*, klang, genauere statistische Angaben machen können.

Nebenbei bemerke ich: die arabische Aussprache des *š* als *s* wird nicht nur durch das Aethiopische sondern auch durch seinen Gebrauch im libyschen Alphabet als uralt für Arabien erwiesen. Im Phönikischen scheint dagegen die Entwicklung analog der des Hebräischen und Aramäischen gewesen zu sein, vgl. Bloch zu עָסַר etc.

Besprechungen.

D. Rudolf Kittel, o. Prof. d. Theologie in Leipzig, Die Bücher der Könige übers. u. erklärt. (Handkommentar zum AT. hg. v. Nowack. I. 5. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1900. XVI + 312. Preis 6,40 M., geb. 8 M. bespr. von Hugo Winckler.

(Schluss).

Zum Texte des Kapitels ist sonst noch zu bemerken:

3, 21: וַיַּעֲלֶה וַיַּעֲלֶה „und sie zogen aus und nahmen an der Grenze Aufstellung“.

5, 17: Da sprach Na'man: „könnte nicht deinem Knechte gegeben werden ein *gemed* Erde“. (מִשָּׁה) פָּרִישׁ ist (falsche) Erklärung

hiervon. Auch hier liegt also das Wort *gemed* vor, das ein Mass wie Tonne bezeichnet (s. zu Jes. 5, 10, Forsch. II S. 90). Statt מִשָּׁה stand im Urtexte übrigens wol מִשָּׁה: Man erlaube deinem Diener, dass er mitnehme ein *gemed* Erde.

5, 19: ל. וַיֵּלֶךְ מֵאֵתוֹ כְּבֶרֶת אֶרְצוֹ „da ging er von ihm weg in der Richtung seines Landes“. d. i. nach Hause. kibrat die Weltrichtung!

6, 21: Statt des zweiten מָכָה ל. מָכָה: „soll ich (ihn, kollektiv = sie) erschlagen, der meinen Vater erschlagen hat?“ Ahab war ja im Kampfe gegen die Aramäer gefallen.

6, 22: Das שָׁאָר vor יָהּ ist Rest eines בָּלִי (בָּלָה) oder אָם: Du darfst keinen erschlagen, ausser wen du (im Kampfe!) mit Schwert und Bogen gefangen hast“.

7, 25: Die Untersuchungen der Erklärer, ob man für einen Eselskopf 80 Silberšekel und für ein viertel kab Taubenmist fünf šekel bezahlt habe, und ob letzteres als Nahrung gedient habe, erscheinen mir fast als Blasphemie — wenn nicht gegen die heilige Schrift, so gegen den Menschegeist. Den Schlüssel giebt Vers 27, wo Ahab fragt: womit soll ich dir helfen; mit etwas von der Tenne oder von der Kelter? Also um Produkte der Kelter und der Tenne handelt es sich, was ohnehin selbstverständlich ist. Damit weiss man dann sofort, dass nicht vom חֲמֹר Esel, sondern vom חֲמֹר, dem Masse Chomer, die Rede ist. Weiter braucht man nicht lange nachzudenken, um zu finden, dass Rest von חֲמֹר Most ist. Dieser gehört aber zum viertel kab, und zum Chomer gehört eine Angabe über Mehl oder Getreide. Diese steckt im חֲמֹר, was nicht Taubenmist ist, sondern eine Mehllart (Weizenmehl), wie aus Gen. 40, 16 hervorgeht, sei es, dass es sich nur um eine Weiterbildung auf -ōn von dem dort überlieferten חֲמֹר handelt, sei es, dass die Ueberlieferung dort nach unserer Stelle zu verbessern ist. (Selbstverständlich hat das Wort nichts mit חֲמֹר „weiss sein“ zu thun).

7, 13: Zu zwei Gespannen kann man nicht fünf Pferde nehmen. „Fünf als runde Zahl, wie wir sagen, ein halbes Dutzend“ meint Kittel. Wir würden auch nicht sagen: nehmt ein halbes Dutzend Pferde zu zwei Doppelgespannen; und der Israelit konnte bis sechs zählen. Es ist zu lesen חֲמֹשֶׁה oder חֲמִישָׁה: nehmt eilends von den übrig gebliebenen Pferden. Vgl. חֲמִישָׁה Ps. 90, 10.

8, 10: Die Stelle ist sehr einfach zu erklären, wenn man sich nur vergegenwärtigt,

dass semitische Erzählungskunst stets dem Leser überlässt, wer der jeweilige Er ist. „Jahve hat mich sehen lassen, dass er stirbt“, sagt Elisa. Da liess er sein Gesicht stehen (= riss die Augen auf) und verstummte (שם schon richtig Klostermann) ganz und gar (ער בוש „wie ein Dummer“), nämlich Hazael ist perplex über die unvermutete Eröffnung.

8, 21. Ich glaube fast, hier hat — nicht der Verfasser des Königsbuches, sondern — ein Glossator eine der gewöhnlichen Aram-Edom-Confusionen (s. Gesch. Isr. II) angebracht. Zunächst ist klar, dass 1) der Vers zwischen 20 und 22 eingeschoben ist, denn er zersprengt dessen Zusammenhang, 2) dass er aus altem Bestand herrührt. Er ist also aus der alten („geschichtlichen“) Überlieferung in den Wortlaut des deuteronomistischen Verfassers nachträglich eingeschoben worden. Wir wissen leider nicht, wo Še'ira liegt, sonst wäre die Frage entschieden, so viel ist aber klar, dass es sich nicht etwa, wie man stets fasst, um eine Umzingelung und glückliche Befreiung Jorams handelt oder im alten Texte gehandelt hat, sondern um eine Entsetzung des von den Feinden belagerten Še'ira. Es ist zu fassen: „Da zog Joram nach Še'ira (und er nahm: ergänze ויקח die Obersten der Streitwagen¹⁾ und die ganzen Streitwagen mit sich. Er war nämlich aufgebrochen bei Nacht. Und er schlug Edom (oder Aram), welche es (l. אלה sc. Še'ira) umringten. Und es floh das Volk zu seinen Zelten.“

Der klare Wortlaut beweist, dass es sich um ein plötzliches Unternehmen handelt, denn es wird in einer Nacht ausgeführt und nur mit den Streitwagen, also ein Gewaltmarsch. Die Schlussbemerkung über das entflohene Volk kann aber nicht auf ein belagertes judäisches Heer gehen, das Joram im Stich lässt, indem er mit den Streitwagen durchbricht, denn ein solches Heer wäre dann gerade verloren gewesen und hätte nicht fliehen können. Es flieht also umgekehrt das belagernde Volk. Ich vermute daher: es ist nicht Joram von Juda (Jehoram) gewesen, sondern wie die Schreibung richtig angiebt, Joram von Israel, der hier das belagerte Še'ira entsetzt, indem er nach einem Gewaltmarsch den Belagernden in den Rücken fällt. Es war dann natürlich nicht Edom, das er schlug, sondern Aram²⁾, und zwar das Aram, das wir von Kap. 3 her kennen. Dann erklärt sich auch

zwanglos die Lösung העם, denn der Ausdruck „das Volk“ von den Feinden — die nur dann gemeint sein können — ist unmöglich. Es hat im alten Texte gestanden — עמון: Die Ammoniter, die mit Aram-Rehob identisch sind, flohen.

10, 1. Was es mit der Siebzigzahl der ermordeten Prinzen hier und in Sam'al auf sich hat, erklärt Niebuhr OLZ II 379. Die Zahl stellt die der Fünfwochen (ḥamuštu) des Jahres dar, stets werden nämlich von den 72 Söhnen, welche diese wiedergeben, zwei als gestorben oder fehlend bezeichnet. So in der Zahl der Jakobnachkommen (Gen. 46. Gesch. Isr. II L 57 und vgl. S. 143 Anm. 2) und Nu. 11, 26. (oben Sp. 16)

10, 18: „drei Minen Gold auf jeden Schild“ gilt im Vergleich mit 2 Chronik. 9, 16 („300 šekel) als Beweis dafür, dass hier die Minen zu hundert šekel gerechnet sind. (Benzinger, Arch. S. 188). Es ist natürlich שלש מאות שלש statt שלש מאות zu lesen, denn Gold wird nach šekel gewogen. Das beweist zum Ueberfluss der vorhergehende Vers mit seinem ורוב מאות ורוב und nicht ששה מאות.

10, 27. Den Tempel Ba'als kann man nicht in Misthaufen (מרהאות) verwandeln, sondern nur in Trümmerhaufen, also מחרבות (s. hierüber auch F. II S. 468 Anm. 2). Umgekehrt ist Jes. 1, 19 zu lesen שחמור ihr sollt Dreck fressen = zu Schanden werden, syn. von אכל עפר der Genesis, wozu F. I. S. 291 zu vgl. Arabisch: akala ḥur'.

12, 21. Die rätselhaften Worte בית מלא בית מלא finden ihre Erklärung wie so viele durch die Annahme einer Einschiebung an falscher Stelle. Sie gehören zu Vers 19 hinter מלך ארם oder hinter המלך. Dort ist von der Aufbringung des Tributes an Hazael die Rede. Daraus ergibt sich, dass בית מלא mit מלא (= מלאה) abwiegen, darwägen, bezahlen, zusammen zu bringen ist. Dann ist weiter klar, dass in בית מלא eine Verbform von מלא steht: „bis dass voll ward der Betrag“, also etwa בית מלא המלא. Das wird bestätigt durch Sept.: ἐν οὐκίᾳ Μααλλῶ τον γαλλα, denn diese haben gelesen את הגאלה das Loskaufgeld, sie haben also eine Variante gehabt. Die Buchstabengruppe הירר macht Schwierigkeiten, Sept. haben sie nicht gehabt. Sie sieht aus wie ein Erklärungsversuch von מלא. Wenn man für letzteres (ev. mit anderer Vocalisation!) die Bedeutung Wageschale annimmt, so könnte man an eine andere Lesart für בית מלא denken, etwa: senkte, herabdrückte (הירר o. ä.). Lucian

¹⁾ So ist ואת שרי הרכב umzustellen.

²⁾ bereits Klostermann denkt an Aram, aber sonst mit anderer Fassung.

hat es als מורד wohl nachgetragen: ἐν κατα-
βοσει.

13, 5. Da schenkte Jahve Israel einen Retter, sodass es von der Oberhoheit Arams loskam etc. Für diesen Retter habe ich Assyrien (Adad-nirari III.) erklärt. Benzinger wendet dagegen ein, dass nur ein Israelit gemeint sein könne, weil 14, 26/27 auf unsere Stelle zurückweise. Kittel ebenso, nur ohne B. zu nennen.

Zunächst die Hauptsache: Dieser Retter ist Assyrien thatsächlich gewesen. Das wolle man in Gesch. Isr. I 154 nachlesen und überhaupt die geschichtliche Sachlage sich vergegenwärtigen. Das würde aber noch nicht ausschliessen, dass die Königsbücher den betreffenden israelitischen König gemeint hätten, der unter assyrischem Schutze die Befreiung vollzog. Meine Annahme erklärt aber, 1) warum der Retter nicht genannt wird. Bei einem Israeliten würde dazu gar keine Veranlassung vorliegen; im Gegenteil! 2) weist die Ausdrucksweise darauf hin, dass es sich hier nicht um eine Selbstbefreiung gehandelt hat, vielmehr um eine Errettung ohne eigenes Zutun und gewissermassen unverhofft.

Dagegen spricht 14, 26/27 nicht. Allerdings weist 26 auf unsere Stelle zurück, indem es heisst: und es war kein Helfer für Israel. Das beweist aber nichts gegen die Erklärung durch Assyrien, denn hier wird niemand genannt. Doch der folgende Vers nennt Jerobeam als Helfer. Dieser Vers ist aber von anderer Hand zugefügt und will den vorhergehenden einschränken. Er widerspricht ihm ja geradezu, und gerade er beweist im Gegenteil ausdrücklich, dass eben der Retter, den 26 voraussetzen würde, kein Israelit war, denn die Ideenverbindung ist: „es war kein Helfer da — weil aber Jahve Israels Namen nicht austilgen wollte, so half er ihnen durch Jerobeam“. Jerobeam und jener Retter sind also Gegensätze.

14, 7. Er schlug Aram (nicht Edom) im Salzthale. s. Gesch. Isr. II S. 38 Anm. 1.

14, 19. „Und sie hoben ihn auf die Pferde“. Die Worte sind zweifellos an falsche Stelle geraten, denn 1) ist in diesem knappen Stile die Art, wie man die Leiche transportierte, selbstverständlich nicht bezeichnet worden, 2) ist die Leiche ebenso selbstverständlich nicht auf solche Art von Lakiš nach Jerusalem gebracht worden. Wenn der tote König zu einem regelrechten Begräbnis eingesalbt wurde, so geschah es durch seinen Nachfolger mit allen Ehren und auf dem gewöhnlichen Wege. Die einzig passende Stelle, wo die Worte hingehören, dürfte vor וינס

sein: Man empörte sich gegen ihn in Jerusalem. Da hob man (d. h. seine Leute) ihn auf die Pferde und er entfloh nach Lakiš. Aber dort tötete man ihn.

15, 20. Menahem schrieb das Geld aus über Israel — über alle vermögenden Männer (גבירי היל) — es zu geben dem König von Assyrien: fünfzig Silberšekel auf den Mann. Die Stelle ist viel benutzt worden, um einen Einblick in die Bevölkerungs- und Steuerverhältnisse Israels zu gewinnen. Zunächst ist es gleichgiltig, wie wir גבירי היל fassen: streitbare d. h. zum Kriegsdienst verpflichtete oder begüterte: beides ist identisch, denn der Landbesitz legt die Verteidigungspflicht auf. Man rechnet dann: 1000 Talente zu je 3000 šekel giebt 60 000 vermögende Grundbesitzer.

Dieses ganze Fundament der „sozialen“ Geschichte Israels müssen wir zertrümmern! Es ist verdächtig, warum man statt fünfzig šekel nicht sagt eine Mine, gradeso wie kein Engländer zwanzig Schilling, sondern ein Pfund sagt. Denn selbstverständlich ist damals bereits die Mine von 50 statt 60 Minen im Gebrauch, die obige Berechnung setzt sie ja selbst voraus. Allerdings wird Lev. 27,3 auch nur nach Talent und šekel gerechnet. Vielleicht weist der ungewöhnliche und fehlerhafte (wenn auch nicht einzige) Plural שְׁקִיִּים nach fünfzig auf das, was man nun so wie so folgern müsste: es hat fünf חמשה im Urtexte gestanden. Dann ist aber klar, dass es sich nicht um einen den Grundbesitzern aufgelegten Zuschlag zur Grundsteuer in der ein ganzes Kapital darstellenden Höhe von einer Mine, sondern um eine Kopfsteuer von fünf šekel gehandelt hat, die natürlich nicht nur den Grundbesitzern auferlegt wurde. Als ob man die Handwerker und Kaufleute ungeschoren gelassen hätte! Erst der Redaktor der Königsbücher hat fünfzig šekel aus den fünf gemacht und das durch den Zusatz „auf den Grundbesitzer“ verständlich zu machen gesucht. Als Zusatz kennzeichnen sich die Worte denn auch schon rein formell: „er erlegte das Geld Israel auf — auf die Begüterten“. Zum weiteren Beweis, wie solche Kriegssteuern erhoben wurden vgl. 23, 35: Das Silber und Gold gab Jojakim dem Pharao, aber er schätzte das Land ein, um das Geld an den Pharao geben zu können; von einem jeden nach seiner Schätzung trieb er das Silber und Gold ein, aus der ganzen Bevölkerung des Landes etc.“ Die Wirklichkeit stellt also wieder einmal das Gegenteil von den gewöhnlichen Erklärungen dar.

19, 26: „Ihre Bewohner . . . werden zu Schanden

sie werden wie das Kraut des Feldes,
und werden blass [wie] das Grün,
wie das Gras der Gärten und Brand-
korn vor Furcht.

1. ירוק: grün, ist bleich, die Farbe der Furcht. Statt ל. גוית ("ג" = "ג", als Abkürzung der Pluralendung). Statt קמה: אימה.

22, 4: „Gehe hin zum *Hohen*-Priester Hiskia, er soll dir geben das Geld, das zum Tempel Jahves gebracht worden ist.“ 1. יתן „er soll dir geben statt ויתן. Die unmittelbare Fortsetzung hiervon bildet 6b: „für den Ankauf von Holz und behauenen Steinen zur Ausbesserung des Tempels“. Das ist die alte Ueberlieferung. Diese enthielt dann wahrscheinlich Angaben über die Auffindung des Buches, bei der Saphan selbst zugegen war, denn selbstverständlich wurde eine solche Auffindung mindestens ebenso gut arrangiert wie die der Moabitica. Möglich, dass Vers 9 einen Teil der Erzählung Saphans darüber enthält, jetzt giebt es nur noch dessen Bericht über die Erledigung seines Auftrages: Deine Knechte haben das Gold ausgeschüttet und es den mit dem Werke Beauftragten gegeben.“ Es ist damit gesagt, dass der Auftrag ausgeführt und dass das Geld seiner Bestimmung zugeführt worden ist. Ein Gewicht wird hierauf nicht gelegt, die Hauptsache ist die Auffindung des Buches. Aus 9b ist die Bemerkung über die Auslieferung aber dann in den Auftrag des Königs eingeschoben worden: Vers 5. Dieser besagt nicht etwa, dass man es den Werkmeistern gebe, die es den Arbeitern aushändigen sollen, sondern er giebt nur zwei Varianten, von denen a durch 9 als die ursprünglichere erwiesen wird:

a. ויתנו על יד עשי המלאכה המפקדים בבית יהוה
b. ויתנו אותו לעשי המלאכה אשר בבית יהוה
(Glosse ברק הבית).

Der König schickt dann die Vier, um Jahve zu befragen, wie aber längst richtig erkannt, ist dieser Bericht unterschlagen und dafür ein jüngerer eingesetzt, der die Befragung der Prophetin Chulda erzählt. Der Bericht gehört zu dem, was ich den jüngeren Prophetencodex nenne. Er beginnt aber mit 14, nicht erst mit 15, denn dass eine solche „Prophetin“ nicht existiert hat, ist klar, ihre Kolleginnen Debora und No'adja (s. darüber Forsch. II. S. 482) müssen sie mit zum Orkus ziehen. Dann bleibt nur ein mythologischer Ursprung für sie: sie ist die jüdische Egeria = Sybilla. Sybilla ist die Jungfrau (Gesch. Isr. II S. 278). Es giebt schliesslich peinlichere Etymologien im hebrä-

ischen Lexikon, als diejenige, welche Chulda als die ewig Junge (arab. ḥld) erklären würde.

23, 4. Dass statt בית-אל zu lesen ist בנהל hat bereits Klostermann gesehen, der Sinn wird vollständig dadurch, dass קדרון von seiner falschen Stelle dahinter gestellt wird: „und er verbrannte sie ausserhalb Jerusalems mit Feuer (בשרפות?) und warf ihren Staub in den Bach Kidron.“

25, 4. Unter Vergleich von Jer. 39, 4 l.: „und sie brachen aus aus der Stadt“ vgl. über בקע den Durchbruchversuch Mesas in Kap. 3 (s. oben).

26, 29. אכל להם המיד לפניו. Wenn man wörtlich übersetzt: „er durfte beständig an der königlichen Tafel speisen“, so empfängt kaum jemand die Vorstellung von dem wirklichen Sachverhalt. Es heisst — und so war auch das Verfahren —: er bezog ein festes (regelmässiges) Einkommen vom König.

November 1900.

Richard Krätzschmar, Prophet und Seher im alten Israel. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte No. 23.) Tübingen und Leipzig. J. C. B. Mohr (Siebeck) 1901. — 75 Pf. Bespr. von Friedr. Giesebrecht.

Der frisch geschriebene Vortrag bietet die moderne Auffassung des alttestamentlichen Prophetentums in seiner an kanaanitische Ekstatiker sich anlehnenden Urgestalt und seiner späteren gewaltigen Entwicklung seit Amos und den schriftstellernden Propheten, welche durch einzelne, über den gewöhnlichen älteren Nabiismus sich hoch erhebende Prophetenfiguren vorbereitet war. Auch das Sehertum wird ganz in der Weise geschildert, wie man es neuerdings gewöhnlich auffasst, der Seher steht zwischen dem Nabi und dem Priester mitten inne, mit jenem verbindet ihn die Art seiner Zukunftserforschung, mit diesem seine Beziehung zum Heiligtum und seine Vereinzelung im Unterschied von den scharenweise auftretenden Propheten. Alles das, auch andere Übergangsbildungen und leichtere Modifikationen der Grundrichtungen, wird mit liebevoller Sorgfalt und sichtlicher Freude an feinerer Detailschilderung dargestellt.

Ueber Amos hören wir, sehr stark in Anlehnung an Wellhausen und andere Neuere, dass er mit den wunderlichen, ekstatischen Gesellen der Prophetenbanden nichts zu thun gehabt, dass er eine ganz neue religiöse Richtung begründet habe, sein sittlicher

Gottesbegriff, sein Monotheismus machten ihn und seine Nachfolger zu „gottgesandten Regulatoren des gesamten öffentlichen Lebens in Israel“. Wären sie nicht aufgetreten, um das herrschende Prophetentum zu vernichten und als „Politiker, Rhetoren, Dichter, Schriftsteller“ auf das gesamte Volksleben vom Throne bis zur Hütte einzuwirken, so wäre die Religion Israels mit dem Volke zu Grunde gegangen.

Andererseits wird wieder auf die altmosaische Ueberlieferung von dem sittlichen Wesen Jahves hingewiesen und einem Elias und Nathan das Verdienst zugesprochen, die Gerechtigkeit, wenn auch nur in der Kriminaljustiz, auf das energischste gefördert zu haben — doch erst Hosea habe sich gegen den fanatischen Eifer eines Jehu mit voller Klarheit gewendet und das Blutbad von Jesreel verurteilt.

Uebersieht man das Ganze, so hat man den Eindruck, viel Interessantes gehört zu haben und über manche Einzelheit überraschend aufgeklärt zu sein — natürlich vom Standpunkt eines Laien aus geurteilt.

Aber genauer betrachtet wird man doch seine historische Erkenntnis nicht wesentlich bereichert fühlen. Vielmehr erheben sich eine grosse Anzahl neuer Fragen. Wie kam Jesaia dazu, sich einen Nabi zu nennen, wenn der Name ekstatische, in verzückten Tänzen sich drehende Schwärmer bezeichnete? Was hat ein Rhetor, Dichter, Schriftsteller, Politiker mit jenen wunderlichen Gesellen zu thun? Hat Krätzschmar also mit jenen Bezeichnungen Jesaia richtig dargestellt? Ich bedaure, das auf das entschiedenste bestreiten zu müssen. Die Hauptsache fehlt, wie er aus meiner „Berufsbegabung der Propheten“ hätte sehen können. — Ferner: woher hat Amos seinen Monotheismus? Dass er seine sittliche Gottesidee nicht aus sich selber hatte, ist ja von Krätzschmar erfreulicherweise anerkannt. Aber auch in Bezug auf den Monotheismus des Amos liegt nicht ein absolut unerklärliches, dunkles Geheimnis vor. Und dadurch wird auch in Bezug auf die religiöse Erkenntnis das Verhältnis zwischen einem Elia und Amos sich soweit ausgleichen, dass die Krätzschmar'schen Aufstellungen nur in erheblich abgeschwächter Gestalt Geltung behalten. — Mir scheint ferner, um dies noch anzuführen, das Zurückschauern des Hosea vor einem fanatischen und revolutionären Eingreifen in den Lauf der Geschichte eine erhebliche Verfeinerung des moralischen Urteils zu verraten, wie Krätzschmar mit Recht hervorhebt. Dennoch übertreibt er den Gegen-

satz zwischen der Richtung eines Elia und Hosea zu stark; was Krätzschmar über Elia auf S. 29 f. sagt, klingt fürchterlich, lässt aber die billige Erwägung vermissen, dass es sich bei Elia nicht um Mord an sich, sondern um ein Eifern für die Sache Jahves handelt. Dass über die Grenzen dieses religiösen Eifers erst allmählich Klarheit gewonnen wurde, wird keinen Kenner der Geschichte Wunder nehmen können.

Königsberg i. Pr.

Franz v. Schwarz, Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker. Nach fünfzehnjährigem Aufenthalt in Turkestan dargestellt von F. v. S., vormals Astronom der Taschkenter Sternwarte und Leiter des turkestanischen Meteorologischen Instituts. Mit einem Titelbild in Farbendruck, 178 Abbildungen u. einer Karte. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 1900. 606 S. 8°. Preis 13 M. Bespr. v. J. v. Negelein.

Wie schon der Titel des Werkes ahnen lässt und der Verf. im Vorwort ausdrücklich bemerkt, ist die Arbeit, für die sich erst sieben Jahre nach ihrer Vollendung ein Verleger finden liess, wohl aus buchhändlerischen Gründen rein populär geschrieben. Leider ist den im Manuskript notwendig gewordenen Streichungen deshalb ein grosser Teil des ethnographischen Materials zum Opfer gefallen, ein von volkswundlichem Standpunkt aus sehr bedauerlicher Verlust. Von der Religion der turkestanischen Nomadenvölker erfahren wir deshalb leider fast garnichts. Verf. nennt sie ausdrücklich beinahe religionslos und vergisst darüber, dass bei vagierenden Stämmen eine eigentliche Staatsreligion nicht gesucht, diese vielmehr durch den Aberglauben ersetzt gedacht werden muss, über den wir fast völlig ununterrichtet bleiben. Immerhin ist es bei der scharfen Scheidung zwischen naturwissenschaftlicher und philologischer Auffassungsweise, wie sie dem modernen Geistesleben so unendliche Schädigungen bereitet, in höchstem Masse anerkennenswert, dass v. Schwarz neben seinen Interessen als Astronom und Meteorolog für die Entwicklung des modernen Staatswesens wie für die indogermanische Völkergeschichte von der Zeit der Urgemeinschaft an einen offenen Blick sich bewahrt hat. Namentlich mit der Idee des indogermanischen Gemeinschaftslebens beschäftigt er sich ausserordentlich viel und gern, wie bereits frühere Arbeiten von ihm und auch der Titel der vorliegenden beweisen. Da nun aber ihm so wenig wie irgend jemandem das ganze zur Feststellung des Gemeinguts nötige Material auf kulturhistori-

schem, religionswissenschaftlichem und sprachlichem Gebiete zur Verfügung steht, er sich auch um Vergleichenungen meist garnicht bemüht, sind die Resultate seiner Feststellungen manchmal etwas sonderbare. Als Probe eines sprachwissenschaftlichen Essays sei die Identifizierung der Galtscha mit den Galatern, Galliern und Kelten genannt (S. 9 cf. S. 493) auf religionswissenschaftlichem Gebiete fällt die Darstellung der Lappenbäume als indogermanische statt als semitische Eigentümlichkeit (S. 208 cf. Jacob, Studien in vorislamischen Dichtern u. d. Leben der vorislamischen Beduinen), auf kulturgeschichtlichem die Herleitung der Osterfladen von der gemeinschaftlichen Urheimat (S. 278) auf. Die Autopsie wird von dem Verf. wie von fast allen Reisenden ihrem Wert nach überschätzt. Bei der Behandlung prähistorischer Fragen wie der nach der Wiege unserer Urvorfahren ist sie überhaupt fast gleich null. Dass sie nebenbei höchst wichtige Ergebnisse zeitigen kann, lehren einzelne ganz vortreffliche Bemerkungen des Verfassers, namentlich z. B. die S. 89 Anm. 1 vorgenommene Interpretation der traditionellen und von unseren Schulen hartnäckig kolportierten unsinnigen Nachricht, dass die Hunnen rohes Fleisch unter den Sätteln ihrer Pferde mürbe geritten hätten. Von sehr aktuellem Interesse sind auch die Beobachtungen über die Leistungsfähigkeit der englischen und russischen Truppen, über die Verwaltungsthätigkeit der Russen und über ihre Zukunftspläne. Besonders anerkennenswert ist noch die Benutzung und Zusammenstellung der bisherigen Litteratur über Turkestan, die durchaus kritisch und nur in soweit verwertet ist, als die Autopsie des Forschers sie zu bestätigen vermag. Da der Gelehrte in russischem Auftrage das weite Gebiet mehrmals vollständig durchquert und mehr als 20000 km zu Pferde auf den endlosen Hungersteppen der zentralasiatischen Wüste zurückgelegt hat, so gewinnen durch diese Fülle der Empirie seine Wahrnehmungen resp. Korrekturen der Beobachtungen anderer um ein Erhebliches an Glaubwürdigkeit und darf derselbe sich mit Recht im Vorwort rühmen, dass niemand von den vorausgegangenen Berichterstatern mit ihm an Sachkenntnis konkurrieren könne. Diese Detailkenntnis, die freilich bisweilen zu einer zu weitgehenden und ermüdenden Spezialisierung führt, wird umso wertvoller durch die Fülle der beigegebenen Abbildungen, von denen einzelne einen dauernden Wert behalten werden. Die Methode der Reproduktion derselben genügt im allgemeinen; nur wo es

sich um Darstellungen von Kampfszenen, Massenentwicklungen u. s. w. handelt, entspricht sie den Anforderungen nicht; so ist z. B. bei dem Baiga (Kirgischem Kampfspiel) das Objekt des Streits kaum als schwarzer Tintenkleks zu erkennen. Was aber dem Buch neben seinem hohen geographischen und nicht zu unterschätzenden ethnologischen Wert noch einen ganz besonderen Reiz verleiht, ist die vortreffliche Darstellungsweise des Verfassers. Der nüchterne Gelehrtenstil ist hier durch eine geistvolle und gewandte Konversation verdrängt, die mit den Vorzügen der Anschaulichkeit und Frische einen überaus anziehenden Humor vereint, der sich bisweilen zur beissenden und treffenden Satire steigert. Schon durch die Diktion wird das vortreffliche Werk viele Leser sich gewinnen. Als Fehler fällt neben der gerügten Breite noch das zu scharfe Hervortreten der Subjektivität des Darstellers auf — ein Mangel, von dem sich Forschungsreisende nur sehr selten freihalten. Es wird uns soviel von dem Münchner Strassenpflaster, dem Münchner Bier, den Oberbairischen Knüttelversen, der dortigen Dialektsprache u. s. w. mitgeteilt, dass der Nicht-Baier durch derartige Vergleiche mit dem entlegenen Turkestan seltsam berührt werden muss. Auch von des Verfassers Familie erfahren wir manches, was seiner Gemütswärme freilich alle Ehre macht. Lobenswert ist dagegen noch die Beigabe einer Karte von Zentralasien. Bevor wir zu Einzelheiten kommen, sei eine kurze Übersicht über die Einteilung des vom Verfasser verwerteten Stoffes gegeben. In den 5 Hauptkapiteln bespricht derselbe nach der Reihe Turkestans Bevölkerung vom historischen, geographischen, und ethnologischen Standpunkt aus (S. 4—51), geht dann zur Darstellung der Lebensweise, Sitten und Gebräuche der turkestanischen Nomaden über, ein besonders wertvoller Teil des Buches (S. 52—140), um im dritten Kapitel, leider mit erschöpfender Breite, eine Skizzierung von Stadt und Leuten in Taschkent zu versuchen (S. 140—528), wobei ein einleitendes Hauptkapitel über Geschichte, Namen-Bedeutung und Lage der Stadt Taschkent, ein zweites über den Sartischen, das letzte über den russischen Teil des Ortes sich verbreitet. Kap. IV stellt die Gesundheitsverhältnisse in Turkestan allerdings mit sehr ungenügenden medizinischen Kenntnissen dar (S. 529—550). Das 5. Kap. (S. 551 bis 584) gehört mit seiner nur für den Fachmann interessanten ausführlichen Besprechung der klimatischen Verhältnisse Turkestans,

des Luftdrucks, der Windrichtung, der Abhängigkeit des Luftdrucks von der Temperatur, der Niederschläge u. s. w. zu dem Ermüdendsten, was das Buch bietet. Weisen wir schliesslich auf die in dem dickleibigen Werke zerstreuten ethnologischen Bemerkungen hin, so fällt zunächst das überaus interessante und instruktive Beispiel für die Verehrung des Brotes auf, das Verf. auf S. 273 f. giebt. („Als unsere Gesandtschaft unter ungeheurem Pompe und unter Vortritt einer ganzen Legion von Hofmarschällen und sonstigen Hofbeamten nach dem Palaste des Emirs von Buchara zur Audienz ritt, stieg plötzlich der an unserer Spitze reitende, mit wahrhaft königlicher Pracht gekleidete Höchstkommandierende der bucharischen Truppen vom Pferde, ohne Rücksicht darauf, dass er dadurch den ganzen Triumphzug zum Stehen brachte, nur um eine im Strassenkot liegende Brotkrume aufzuheben und in seinem von Gold und Edelsteinen strotzendem Gewande zu verbergen.“) — Wichtig ist die Bemerkung, dass, während die Kirgisen den Genuss von Pferdefleisch kennen, die Ansässigen sich desselben enthalten und dass die dem Nomadenleben ebenfalls meist entfremdeten Sarten und Tadschiken sich des Fischfangs und der Jagd auf Wild enthalten, obgleich der Koran diese Abstinenz nicht gebietet und der Fischreichtum jener Flüsse gross ist (275). Hier wiederholt sich die bekannte Wahrnehmung, dass der Fortschritt eines Volkes von der Nomadenperiode zur Aera der Ansässigkeit sich in der veränderten Lebensmittelwahl dokumentiert. Das Pferdeopfer, wie es in Indien und Deutschland üblich war, ist religionswissenschaftlich und kulturgeschichtlich nur als ein in die Nomadenzeit gehöriges aus Pferdefleisch bereitetes Mahl zu verstehen. Die Verketzerung des Genusses des letzteren ist ethnologisch deshalb überall als Reaktion gegen eine verflossene, der Ansässigkeit vorausgehende Kulturperiode aufzufassen. Der Genuss von Wildpret und Fischen ist als Überbleibsel aus der Jägerperiode ebenfalls verpönt, wie alle indogermanischen Völker beide Nahrungsmittel mit überraschender Einmütigkeit als nicht opferwürdig verworfen haben und Begriff wie Name des „Fischfressers“ in Indien z. B. den Vertretern der verworfensten, tief unter der Tierstufe stehenden Kasten zukommen, cf. *Manu* 5, 13—15. — Die Hochzeitszeremonien bestehen (cf. S. 304 ff.) nur aus dem gemeinschaftlichen Genuss von Brot und Wasser, wie bei Indianern aus dem Darreichen eines Maiskolbens. Da das Feuer bei ihnen noch keine Rolle

spielt, gehören sie einer sehr primitiven Kulturperiode an. Ihr Alter wird auch durch eine sehr interessante Stelle aus *Q. Curtius* 8,16 erwiesen (S. 304 f.). Etwas dürftig ist die Darstellung der Begräbnisfeierlichkeiten (S. 306 f.), wichtig daran aber die Angabe, dass die Leichenschmäuse sich am 7., 40., halbjährigem und jährlichem Gedächtnistage wiederholen, die typischen Zahlen für eine typische Idee also auch dort zu Hause sind (cf. „Die Reise der Seele ins Jenseits“ *Zeitschr. f. Volkskunde*, Jahrg. 1901, Heft I). Erwähnenswert sind endlich die Grabmitgaben, unter denen sich z. B. auch Widderköpfe als Reste alter Opfer befinden (S. 308). — Der Wert des Wassers wird vortrefflich demonstriert. („Wenn in Turkestan von den Eingeborenen Mord und Totschlag verübt wird, so sind in 9 von 10 Fällen Wasserstreitigkeiten die Veranlassung“ S. 349). Ein komischer Lapsus passiert dem Verf., wenn er S. 358 die eventuelle Fruchtbarkeit des Lössbodens dadurch klar machen will, dass er erklärt, in guten Jahren betrage der Reinertrag der Ernte 100 % der Auslagen und mehr; er meint jedenfalls 10000 % oder das hundertfache der Auslagen. — Hochwichtig ist die Konstatierung der Sitte des Springens über die Sonnenwendfeuer, „denen eine reinigende und heilende Kraft“ zugeschrieben wird (S. 441), wie man denn überhaupt das Springen über Feuer als „Universalmittel gegen alle möglichen Krankheiten“ anwendet (S. 441), eine Sitte, die sich dadurch, dass sie von den muslimischen Theologen bekämpft wird, als nicht-semitisch und durch ihre Existenz bei den verschiedensten indogermanischen Völkern als uraltes Erbgut dieser Völkergemeinschaft erweist, das wir um so bestimmter gemeinschaftlichen altheidnischen Kulturen zuweisen können, als die Priesterschaft bis zur neuesten Zeit gegen dies „heidnische Wesen“ eiferte. Einige andere Notizen des Verfassers werden eingehendere Würdigung an anderem Orte finden.

Möge das wichtige und anziehende Werk einen nicht zu engen, vor allem aber vollwertigen Leserkreis finden.

Königsberg i. Pr.

Ribera, Julián. *Orígenes del Justicia de Aragón*, con un prólogo de D. Francisco Codera, Zaragoza, Comas hermanos 1897. XIX, 472 [Auch: Colección de Estudios Arabes, Tomo II]. — Bespr. v. Ernst Harder.

Sieben Vorträge, die Julián Ribera, Professor der arabischen Sprache an der Universität von Saragossa vor seinen Schülern hielt und später in dem Ateneo Científico

y Literario in Madrid wiederholte, bilden den Inhalt des Buches, worin der Satz aufgestellt wird: „Der Justicia von Aragonien ist, wie die gesamte gerichtliche Hierarchie dieses Volkes durch Nachahmung oder Kopie aus der gerichtlichen Organisation der spanischen Muslims hervorgegangen.“ Das Urbild des aragonischen Justicia (eine zutreffende deutsche Übersetzung kann ich nicht finden, da diese Würde ausserhalb Spaniens nicht bestand) sieht Ribera in dem arabischen *nāzir al-maẓālīm*. Nach den *ahkām sultānīya* Almāwardī's, deren den Justicia betreffendes Stück nach ed. Kairo p. 73 in Appendix 1 (p. 379—395) abgedruckt und p. 109ff. in umschreibender Uebersetzung wiedergegeben ist, bestanden die Befugnisse des *nāzir al-maẓālīm* in der Bestrafung der Uebergrieffe von Gouverneuren und anderen politischen Behörden, in der Beaufsichtigung der Finanz- und Zollbeamten und in der Verhütung von Unregelmässigkeiten bei der Bezahlung der Gehälter. Ganz besonders sollte er die Ungerechtigkeiten verhindern, die durch die Habsucht der Beamten verursacht wurden. Er musste dann ex officio einschreiten, sonst nur auf Antrag des Geschädigten. Er führte die Aufsicht über die frommen Stiftungen, hatte darüber zu wachen, dass die Verfügungen der ordentlichen Richter zur Ausführung gelangten, wenn mächtige Einflüsse sich dem widersetzten, ja selbst die äusseren Religionsübungen wurden von ihm kontrolliert. Auch private Streitsachen durfte er entscheiden, doch waren hierin seine Befugnisse ziemlich beschränkt, während er im übrigen die weitgehendsten Rechte besass und einen zahlreichen Stab von Gerichtsdienern und Soldaten zur Verfügung hatte, um nötigenfalls sich mit Gewalt Gehorsam zu erzwingen. Nach Meinung einiger soll der Prophet selbst der erste *nāzir al-maẓālīm* gewesen sein, als er eine Streitsache zwischen einem seiner Verwandten und Ezzobeir entschied, doch findet sich unter den ersten vier Chalifen keine Spur dieser Würde, erst Ali und seine Nachfolger übten zunächst selbst dieses Amt aus, bis bei dem grösseren Umfang des Reiches Abdelmelik Ibn Merwan seinen Kadi Abu Edris und Ibn Alaudi damit betraute. Im arabischen Spanien wird zuerst unter Alhakam II das Amt eines *nāzir al-maẓālīm* erwähnt, während früher der Chalif selbst am „Thore der Gerechtigkeit“ die Klagen seiner Unterthanen über Ungerechtigkeiten der Beamten entgegengenommen hatte. Nach der Zertrümmerung des Chalifats erhielt sich

die Würde des *nāzir al-maẓālīm* nur in einzelnen der kleinen Sultanate, in die es zerfiel, darunter aber auch in den Aragonien benachbarten Reichen von Valencia und Murcia.

Ribera weist nun überzeugend nach, dass die Würde des aragonischen Justicia fast in allen Stücken der des muslimischen *nāzir al-maẓālīm* entsprach. Natürlich konnte er nicht die Aufsicht über den Kultus haben, da nach christlicher Auffassung die Religion völlig von der Justiz getrennt ist, doch besass der Justicia in anderer Beziehung noch eine grössere Macht, da seine Entscheidungen als Gesetz, und nicht nur für den vorliegenden Fall galten. Auch waren ihm die nicht unter der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit stehenden Personen unterworfen, und solche Privilegierte kann es im Islam nicht geben, da die *ṣarī'a* für Alle, selbst für den Chalifen Giltigkeit hat. Sonst aber hat der Justicia alle Befugnisse des arabischen *nāzir al-maẓālīm*. Ribera giebt sich die überflüssige Mühe, nachzuweisen, dass der Justicia keine Ähnlichkeit mit den israelitischen Richtern, karthagischen Suffeten, spartanischen Ephoren etc. habe, sondern sich allein in Spanien vorfinde, wo die Würde jedoch auch nicht ursprünglich entstanden sein kann, denn in den engen Thälern der Pyrenäen, wo das aragonische Volk in seiner Kindheit unter den einfachsten bäuerlichen Verhältnissen lebte, war kein Platz für den Justicia, der nur in einem grösseren Staatswesen seine Thätigkeit entfalten konnte.

Als Saragossa sich dem aragonischen König Alfonso el Batallador ergeben musste, erhielten in den Kapitulationen (die Ribera in einem Anhang seines Buches mitteilt) die Muslims weitgehende Rechte: alle bestehenden maurischen Behörden wurden belassen, ein Jahr lang durften die Muslims in den Häusern der inneren Stadt wohnen bleiben, alsdann sollten sie in die Vorstädte übersiedeln, alle Rechte behalten, freier Verkehr, das Recht des Waffentragens, die Freiheit vom Militär- und Frohndienst ward ihnen zugesichert. Alles spricht dafür, dass damals auch der *nāzir al-maẓālīm* als Justicia mit übernommen wurde, ebenso wie die anderen arabischen Justizbeamten: der Zalmédina d. i. *ṣāhib al-madīna*, der Alcalde d. i. *al-qādī*, der Mustafaf d. i. *al-mustafaff* und der alguacil d. i. *al-wazir* (dessen Würde freilich allmählich bis zum jämmerlichen Büttel herabgesunken ist). Der aragonische Justicia konnte seine grossen Machtbefugnisse erst ausüben, als das Reich durch Katalonien und die Balearen erweitert wurde. In der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

hundreds versuchten die Cortes seine Ernennung dem König zu entreissen, dies gelang ihnen zwar nicht, doch wurde seine Gewalt stetig vergrössert, 1441 verkündete man seine Unabsetzbarkeit und Unverletzlichkeit. Dies führte zu Konflikten mit der Königsmacht und 1592 wurde ein Justicia auf öffentlichem Platze hingerichtet. Hieraus erklärt sich der Irrtum vieler Schriftsteller, der Justicia sei eine demokratische Einrichtung, nicht eine durchaus monarchische. Er war, wie Ribera treffend bemerkt, ein Barometer, wonach der Monarch den Druck messen konnte, der auf seinem Volke lastete, eine Sicherheitsklappe, um gewaltsame Ausbrüche zu verhindern. Er entstand daher unter dem Absolutismus, aber er war immerhin ein Zeichen des Fortschritts, denn er machte den Despotismus erträglich. Daher fristete er auch noch ein bescheidenes Dasein bis zum Jahre 1710 unter dem Schatten der absoluten Monarchie.

Nachdem Ribera in seinen ersten drei Vorlesungen auf solche Weise den arabischen Ursprung des Justicia dargelegt hat, bemüht er sich in den letzten vier Vorlesungen den Beweis dafür auf deduktivem Wege zu erbringen. Angethan mit dem ganzen Rüstzeug der scholastischen Logik, die auf spanischen Universitäten noch in Blüte steht, stellt er allgemeine Sätze auf, wonach alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens auf Nachahmung beruhen, er sucht Gesetze für diese Nachahmung zu finden und wendet sie auf den vorliegenden Fall an. Mit solchen Allgemeinheiten, die oft in Gemeinplätze ausarten, ist es immer eine missliche Sache, und dieser Teil seiner Ausführungen lässt sich eben nur mit den besonderen spanischen Verhältnissen erklären. Nachdem Ribera seine ersten Vorträge in Saragossa gehalten hatte, teilten sich die Studenten in zwei Lager: während manche ihm vorurteilslos beistimmten, warfen andere ihm Geringschätzung der heimischen Tradition vor, ja man fand es in der Heimat der Virgen del Pilar unerhört, dass die geheiligte nationale Institution des Justicia von den Ungläubigen herkommen sollte. Um sich daher von dem Verdacht *laesae patriae ac religionis* zu reinigen, hat Ribera noch einmal unternommen, seine Zuhörer zu überzeugen, dass die aragonischen Ueberlieferungen nichts von ihrem Wert verlieren würden, wenn auch manches von den Arabern übernommen wäre. Für uns würde sein Buch nichts von seinem Wert verlieren, wenn dieser zweite Teil fehlte.

Charlottenburg.

Leo Reinisch, Die Somali-Sprache (Bd. I der Südarabischen Expedition der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften). Bd. I, Texte. 287 S. gr. 4° Wien, Hölder. 18 Mk. Bespr. v. W. Max Müller.

Das reiche, für das Somali bis jetzt vorliegende, Material ist leider quantitativ meistens sehr ungenügend. Zu einer gründlichen Bearbeitung der Sprachform ist man noch nicht gelangt, und die Ankündigung Reinisch's, eine solche liefern zu wollen, ist höchst erfreulich. Die süd-arabische Expedition hat zweifellos der Wissenschaft einen wertvollen Dienst geleistet, indem sie einen Somali nach Wien brachte, von dem der erfahrene Gelehrte das meiste des nötigen Materials sich abhören konnte. Was er hier vorlegt, ist eine Riesenarbeit, mehrere hundert Seiten von Texten in peinlich genauer Bezeichnung der Aussprache und mit Uebersetzung. Ueber den sprachlichen Wert derselben Bemerkungen zu machen, möchte ich lieber auf die Zeit versparen, wenn die Bearbeitung der Grammatik vorliegen wird. Mit den bisherigen Arbeiten in der Hand kann man nicht wohl urteilen. Es scheint mir aber nötig, darauf aufmerksam zu machen, dass jene Texte sachlich ungewöhnlich interessant sind. Die Sprichwörter, die erschöpfende Darstellung des Rechtes mit ein paar verwickelten Prozessfällen, die Gebräuche bei Geburt, Ehe, Vergnügungen u. s. w. sind kostbar für Ethnologen, Semitisten etc., ja es wird schwer halten, eine ähnliche Sammlung auf anderem Gebiet aufzutreiben¹⁾. Sie dürfte manchen interessieren, dem die Somalisprache sonst ganz gleichgiltig ist. Eine für Aegyptologen interessante Frage ist S. 259 berührt. Reinisch verwendet als Vorlage einer Uebersetzung Märchen, die Professor D. H. Müller aus Südarabien mitgebracht hat und bemerkt dazu, dass eines „sehr an das altägyptische des Papyrus Orbiney erinnert.“ Das ist unzweifelhaft und sehr merkwürdig, aber ich fürchte, der Märchenforscher wird gewaltig fehlgreifen, wenn er meint, hier Material zum Orbineypapyrus zu erhalten. Ich glaube ganz bestimmt, dass die Benützung jenes Märchens auf Maspero's *Contes Populaires* zurückgeht, von einem gefälligen Europäer seinen ägyptischen Begleitern und Dienern erzählt. Die Pilgerzüge, der Verkehr 'Adens etc. bringen dergleichen ja schnell genug nach Arabien. Erzählen doch Reinisch's Somali sich auch

¹⁾ Bloss die Lieder sind mit nur wenigen Proben bedacht. Vermutlich hat Reinisch die letzthin in WZKM. erschienenen Sammlungen für ausreichend gehalten. Hoffentlich erhalten wir seine Meinung über die Prosodie später.

die Schwänke des Abūnawās, die Streiche der Huren von Kairo etc. Einen Beweis für meine Annahme liefert die Thatsache, dass das erste Märchen (267) und noch deutlicher das zweite (285) auch die Werbung durch das Wettspringen haben, welche wir aus dem Märchen „vom verwunschenen Prinzen“ kennen. Zufällig ist das schwerlich. Dass ein paar von dem liederlichen Schreiber (oder Verfasser?) des Orbiney begangene Sinnlosigkeiten durch Varianten ersetzt sind, spricht gewiss nicht gegen meine Theorie. Wenn man S. 286 einen gewissen Schluss des Märchens vom verwunschenen Prinzen findet, so ist also kaum darauf etwas zu geben und ein ähnlicher Schluss in die Lücken des Papyrus einzusetzen. Im übrigen bieten jene aus allen möglichen Motiven zusammengesetzten Erzählungen so viel Interessantes, dass man für ihre Mitteilung dankbar sein muss; sie verdienen Untersuchung durch Sagen- und Litteraturkundige.

Dr. A. W. Schleicher's Somali-Texte. Mit Unterstützung der Kais. Ak. d. W. in Wien, herausgegeben von Leo Reinisch. Wien (Hölder) 1900. 8°. 159 S. 4 M. Besprochen von W. Max Müller.

Reinisch hat im vorliegenden Band einem der vielversprechendsten Menschen ein wohl verdientes Denkmal gesetzt. Ich wünschte, recht viele würden die von Dr. Heinrich Bensch geschriebene Biographie Schleicher's lesen. Es thut wohl, in unserem Saeculum der Schablonenbildung und Schablonenpersönlichkeiten einmal einer solchen frischen und originellen Figur zu begegnen. Das Tragischste ist, dass Schleicher, der sich erst als Industrieller ein Vermögen erwarb, um als reifer Mann sich der Linguistik zu widmen, ein Riese an Begabung, Mut und Energie, der Welt nicht mehr genügend zu zeigen vermochte, wie er sich entwickelt hatte. Die panegyrisch gehaltene und manche Wunderlichkeiten bietende Biographie erwähnt es natürlich nicht, dass die Erstlingsarbeit S.'s die „Afrikanischen Petrefakten“, eine recht verunglückte Jugend- oder Autodidaktensünde war, die er, wie ich bezeugen kann, bald und völlig als solche erkannte. Auch die Somaligrammatik trug noch etwas den Stempel der Eiligkeit und Unfertigkeit. Als gründlicher Gelehrter erschien Schleicher in seiner „Geschichte der Galla“, (1893) — im Winter 1893/94 trat er die Todesfahrt nach Ostafrika an! Die auf derselben in Aden gesammelten Texte weisen in der Vokal- und Accentbezeichnung einen bedeutenden

Fortschritt gegen die „Grammatik“ auf, auch die Auswahl nach dem Inhalt ist beachtenswert. Es sind recht interessante Texte darunter, z. B. S. 8 lehrt, dass der Eysa-Stamm die Gallasitte, dem gefällten Feind die Genitalien abzuschneiden, übt, aber nicht die anderen Somalis.

Reinisch hat übrigens seiner eigenen Selbstlosigkeit in dieser Arbeit ein schönes Denkmal gesetzt. Schleicher's Handschrift war sehr schlimm und um die Entzifferung seines Nachlasses möchte ich niemand beneiden. R. hat dann sogar, um das Buch ansehnlicher zu machen, die Texte durch anderswoher ermittelte Stücke verdoppelt. Darunter ist die Neuherausgabe der Rigby'schen Gespräche ungemein lehrreich für das, was ein nicht gründlich vorgebildeter Reisender bei der Erlernung von fremden Sprachen nach dem Gehör leistet. R. verliert kein Wort darüber, der Schluss steht aber für jeden zwischen den Zeilen, wie das Material beschaffen ist, auf das wir uns bei so vielen Sprachen leider ausschliesslich stützen müssen.

Philadelphia.

Mitteilungen.

Neben der Chronik und dem reinen Wortgeklingel der „Kunstprosa“ ist die Anekdotensammlung charakteristisch für das nichtfachliche Schrifttum der Araber in Prosa. Einigen Vertretern dieser Gattung beliebt es, den Stoff so zu gliedern, dass jede Lebensäusserung von ihrer guten und ihrer schlechten Seite betrachtet, die Anekdote als Illustration zu einem Abschnitttitel „das Gute — Schlechte des . . .“ erzählt wird. Vor drei Jahren schenkte uns von Vloten „*Le Livre des Beautés et des Antithèses*“, dem grossen Elgāhiz zugeschrieben. Jetzt erhalten wir durch den Fleiss Schwallys das älteste Denkmal dieser Maḥāsin-Litteratur, das *kitāb almahāsin walmasāwī* des Ibrāhīm Ibn Muḥammad Albaihaqī, der unter dem lustigen Chalifen Elmuqtadir (295—320) lebte. 2 Teile (S. 1—448) sind erschienen (Giessen, Ricker, 1900 u. 1901), nur Text enthaltend. Teil 3 wird dessen Schluss und, nach der Ankündigung, eine erschöpfende litterarhistorische Einleitung bringen. Fehlt auch dem Werke die „note personnelle“, das Intime und die drastische Darstellung, die das *kitāb albuchalā'* des Elgāhiz (ed. van Vloten 1900) zu einer Quelle allerersten Ranges für die Kulturgeschichte machen, so wird doch die Forschung über die äussere Lebens-

haltung und die geistigen und sittlichen Faktoren in der Entwicklung des islamischen Orients aus Baihaqi's Buch Gewinn ziehen. Es wird hier ausführlich über das Werk berichtet werden.

Professor Dr. Theobald Fischer, Dr. Weisgerber und Dr. Kampffmeyer sind auf ihrer marokkanischen Reise Mitte April in Casablanca eingetroffen. Die Reise nahm von Mogador ihren Anfang. Durchquert wurden auf fast durchweg neuen Wegen die Provinzen Schiadma, 'Abda, Dukkâla, Schâuia. Durch genaueste Recognoszierungen und Wegeaufnahmen, denen die Herren Prof. Fischer und Dr. Weisgerber oblagen, wird die Geographie dieser bisher in sehr geringem Grade erforschten Gegenden eine erhebliche Förderung erfahren. Dr. Kampffmeyer hat sein Interesse vor allem den sprachlichen und ethnographischen Verhältnissen zugewandt. Bis zu den südlichen Grenzstrichen des Murbê — so wird der Fluss im Lande ausschliesslich genannt; die Form Umm er-Rebî ist unbekannt — ist die Bevölkerung sesshaft. In dem weiterhin durchzogenen Gebiet kam man in sehr beschränktem Sinne noch von Nomadentum sprechen. Überall in diesen Distrikten wird arabisch gesprochen, doch ist die Sprache in wesentlichen Punkten von dem an der Küste gesprochenen bisher allein bekannten Marokkanisch-Arabischen verschieden. Andererseits zeigt die Sprache der verschiedenen Kabilen des Innern unter sich eine gewisse Einheitlichkeit, die durch die besonderen ethnographischen Verhältnisse ihre Erklärung findet. Dass sich südlich vom Wâd Nân, in der Gegend von Kab Juby (Tarfaia) sowie in Adrâr, insbesondere dort in Schingît, Stämme finden, die in mehr oder minder grossem Umfange das Arabische mit den Nominal- und Verbalendungen sprechen (vgl. die Arbeit Kampffmeyer's „Materialien zum Studium der arabischen Beduinendialekte Innerafrikas“, in den Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin, Jahrgang II, 1899), dürfte nun nach weiteren Ermittlungen Dr. Kampffmeyers als gesichert zu gelten haben. — Leider ist der Gesundheitszustand Professor Fischers so wenig befriedigend gewesen, dass die Karawane in Casablanca aufgelöst wurde. Dr. Weisgerber und Dr. Kampffmeyer werden noch nach Rabat reisen, wonach Dr. K. nach Europa zurückkehren, Dr. W. aber noch im nordwestlichen Teile von Schâuia weiterreisen will. Dr. Weisgerber, ein deutscher Arzt, der schon seit 4 Jahren in Marokko lebt, hat sich bereits

durch eine im Pariser Bulletin de la Société de Géographie 1900 veröffentlichte gründliche geographische Arbeit über die Provinz Schâuia bekannt gemacht. — Eine erfreuliche Frucht der Anwesenheit der genannten Herren in Casablanca ist es, dass auf Anregung von Dr. K. der Plan einer daselbst einzurichtenden Bibliothek landesgeschichtlicher Litteratur gefasst wurde. Sie soll in dem schönen und geräumigen internationalen Klubhause aufgestellt werden. Eine Anzahl Herren der europäischen Kolonie hat ihre Teilnahme an einer zu diesem Zweck zu veranstaltenden Subskription zugesagt.

Nach der Kölnischen Zeitung sind in Petersburg zwei Waggonladungen mit Bücherschätzen aus der berühmten Bibliothek von Mukden in der Mandchurei eingetroffen. Diese „Kriegsbeute“ soll der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften einverleibt werden. Da es früher schon hiess, dass in Mukden wertvolle Handschriften gefunden seien, die in der Mongolenzeit nach Osten verschleppt worden wären, so wird man näheren Nachrichten mit grosser Spannung entgegensehen müssen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et B. L.

Sitz. v. 1. Febr. 1901. Thureau-Dangin berichtet über den Versuch der Uebersetzung einer Inschrift Gudeas, in welcher die Götter dem König im Traume den Auftrag zum Tempelbau erteilen.

Sitzg. v. 8. Febr. Berger teilt nach einer von Ronzevalle gefundenen Inschrift mit, dass die in Baalbek verehrte Göttertriade aus Jupiter, Venus und Merkur bestanden hätte. Daraus sei der Heroldstab in den Krallen des Adlers über einem Tempelthor von Baalbek zu erklären.

Zeitschriftenschau.

Berl. Philol. Wochenschr. 1901.

12. Const. Sathas, the history of Psellus, bespr. v. H. Gelzer. — Die Ausgrabungen in Alexandria der Ernst Sieglin-Expedition.

Deutsche Literaturzeit. 1901.

12. M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. C. F. Seybold. — N. Jorga, notes et extraits à l'histoire des croisades au X^{ve} siècle, bespr. v. E. Gerland. — G. Le Strange, Baghdad during the Abasside Caliphate, bespr. v. S. Goldziher.

13. Agn. Smith Lewis, select narratives of holy women by John the Stylite, bespr. v. V. Ryssel. — M. Hartmann, der islamische Orient I. II. III. bespr. v. P. Horn. — A. Degrand, souvenirs de la Haute-Albanie, bespr. v. K. Hassert.

Geograph. Zeitschr. 1901.

VII. 3. O. Maas, der Salzsee von Larnaca auf Cypern. — Geogr. Neuigkeiten: Reisen des Frh. v. Erlanger und Neumann und zweite Reise des Do-

naldson Smith in Ostafrika. — F. Ratzel, der Ursprung und die Wandlungen der Völker geographisch betrachtet, bespr. v. O. Schlüter. — Ed. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. Ko

Globus 1901.

11. Brix Förster, Foureaus Expedition nach Französisch-Kongo (mit Kartenskizze von Algier bis Congomündung).

J. R. A. S. 1901.

January. E. G. Browne, Biographies of Persian poets contained in Ch. V § 6, of the *Tārīkh-i-Guzida*, or „select history“ of *Hamdullāh Mustawfi of Qazwīn*. (Forts.) — E. Mahler, the *Exodus*. (Das Buch Exodus und die von Fl. Petrie gefundene Stele Merneptah's. M. hat das genaue Datum des Auszuges der Israeliten aus Aegypten gefunden; es war Donnerstag, der 27. März 1335 unter der Regierung Rameses II. Diese schnelle Mobilmachung des ganzen Volkes Israel an einem Tage könnte modernen Mächten als Muster dienen.) — H. Beveridge, notes on Persian M. S. in Indian libraries. — M. Gaster, the Logos Ebraikos in the magical papyrus of Paris, and the book of Enoch. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseud-epigraphen des alten Testaments, (u.) Carra de Vaux, Avicenne, bespr. v. M. G. — G. Davies, the mastaba of Ptah-Hetep and Ankh-Hetep at Sakkareh, (u.) P. E. Newberry, the life of Rekh-ma-Ra, visier of Upper Egypt (from the Times). — E. J. W. Gibb, a history of Ottoman poetry, (u.) Cl. Huart, le livre de la création et de l'histoire d'Abou Zéïd Ahmed Ben Sahl el-Balkhi, (u.) M. Zotenberg, histoire des rois des Perses par Abou Mansour 'Abd al-Malik ibn Mohammad ibn Isma'il al-Tha'libi, bespr. v. E. G. B. — R. H. Charles, ascension of Isaiah, bespr. v. S. A. C. — G. van Vloten, le livre des avars par Abou 'Othman 'Amr b. Bahr al-Sāhidh de Basra, bespr. v. E. G. B. — H. Radāu, early Babylonian history, bespr. v. T. G. Pinches. — R. Sewell, a forgotten empire (Vijayanagar), bespr. v. J. S. King.

Jewish Quarterly Review 1901.

No. 50. Januar. C. G. Montefiore, Rabbinic Judaism of St. Paul. Aus den Briefen des Paulus kann man das Judentum seiner Zeit nicht kennen lernen. Er steht hierin im Gegensatz zu Jesus, dessen Kritik realen Hintergrund hat und zu der sich Parallelen und Illustrationen in der rabbinischen Litteratur finden. Dagegen sind Paulus Kritiken mehr theoretisch als praktisch. Daher erläutern die paulin. Briefe wenig die Schäden des damaligen Judentums. M. zeigt eingehend, wie weit die rabbin. Lehre vom Gesetz P.'s Auffassung bestätigt oder nicht. Weber's „Jüd. Theologie“ wird beständig berücksichtigt und ihm einseitige Auswahl der Stellen nachgewiesen. — S. Schechters Geniza Spezimens enthalten einen Ehektrakt aus dem Jahre 1082 zwischen dem ägyptischen Nāsi David, einem Rabbariten, und einer Karaeerin. Erstes Dokument einer solchen Mischehe, in welchem auch die Bedingungen derselben enthalten sind. In der Einleitung ist alles, was dasselbe an Interessanten enthält, besprochen. — H. Hirschfeld, Mohamedan criticism of the Bible. H. veröffentlicht, übersetzt und bespricht 6 Stücke aus des Zahiriten Ibn Hazm (geb. zu Cordova 994) *Book of Religions and Denominations* (Ms.), die sich mit der Bibel beschäftigen¹⁾. Ibn

Hazm benutzt Saadjahs Uebersetzung, folgt ihr aber nicht überall. Vielleicht liess er sich einige Stellen von seinen jüdischen Freunden übersetzen. Zwischen-durch teilt H. ein Stück aus Amr ben Bahr al Jāhiz' *Refutation of Christianity* mit, eines Mutaziliten, der 868 in Basra starb. Obgleich 100 Jahre vor Saadjah lebend, benutzt er die Bibel schon in arabischer Uebersetzung, hat aber vielleicht aus dem Original selbst übersetzt. Die bei ihm sich findenden Uebersetzungsproben sind die ältesten, die wir besitzen. H. macht in seiner Vorbemerkung darauf aufmerksam, dass die Karaeer die Bezeichnung „Rabbaniten“ für ihre Gegner von den Arabern übernommen haben und dass ihre Stellung zur Bibel dieselbe war wie die Mohammeds. Der Karaismus entstand und blühte hauptsächlich in muhammedanischen Ländern. H. vermutet daher, dass der Islam zu seiner Entstehung beigetragen. — F. C. Conybeare, The Testaments of the XV. Patriarchs¹⁾, Schluss der Collation, umfassend die 7 letzten Testamente. Die Hs. ist 1195 geschrieben. — Steinschneider, An Introduction to the Arabic literature of the Jews II § 37—42 handelt über persönlichen Verkehr zwischen Juden und Arabern, das Jüdisch-Arabisches, die Ansicht der Juden über die arabische Sprache und die Beziehungen der jüdischen und arabischen Litteratur in ihren einzelnen Zweigen (Poesie und Philologie). — W. Bacher, Zur Mosaikkarte von Madaba. Auf dieser wird Gilgal bezeichnet als *Γαλγала το και Λουδακαλιδον*. Die Josua 4, 20 genannten Steine sind auf der Karte auch bildlich verzeichnet und Hieronymus in seiner Bearbeitung des Onomasticon des Eusebius erwähnt sie gleichfalls. Der Bericht der Tosefta (Sota VIII 6), 2 Tannaiten aus dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts hätten die Steine gemessen, ist also nicht zu bezweifeln und beweist, dass in jener Zeit bei Gilgal ungewöhnlich grosse Steine als die von Josua errichteten, gezeigt wurden. Die Mosaikkarte beweist, dass diese Merkwürdigkeit noch später erhalten blieb, und der Oertlichkeit den Namen Zwölfstein verschaffte. — S. Poznansky, Einige Bemerkungen zu einem alten Bücher-Katalog, dem in der vorigen Nummer der J. Q. R. p. 52 ff. (O. L. Z. IV 34) publizierten. — J. Lévi, Errata à J. Q. R. XIII 1 et suivi zu seinen Bemerkungen über die Sirach-Fragmente Adlers. — Rezensionen: N. Pereferkowitzsch, Talmud. Mischna und Tosefta. Kritische Uebersetzung I—II (russisch) [u] S. Feuerstein, Der Kommentar des Karaeers Salmon ben Jerucham zu den Klage- liedern, und Günzig, Der Kommentar des Karaeers Jepheth ben Ali Halevi zu den Proverbien, bespr. von S. Poznansky. — H. P. Chajes, Notes, Der Name

¹⁾ Das in derselben Hs. enthaltene Testament des Job, von dem C. in der vorigen Nummer der J. Q. R. (O. L. Z. IV 34) Anfang und Schluss mitgeteilt hat, ist schon 2mal gedruckt. Zuerst von A. Mai, *Scriptorum veterum nova collectio* VII 180 bis 91 (Rom 1833) u. neuerdings von James, *Apocrypha Anecdota II* (Texts and Studies V 1 Cambridge 1897) p. 103—137 nach Ms. Paris 2658 (Fondsgrec), das auch die Testamente der XII Patriarchen enthält, und der ed. Mai (vgl. ib. p. LXXII — CII). Die Proben, die Conybeare veröffentlicht, stimmen bis auf ganz wenige unbedeutende Kleinigkeiten mit Mai's Ausgabe überein. Wir haben also in Ms. Vat. Gr. 1238 die Vorlage Mai's, die James nicht ermitteln konnte. Die Ueberschrift *Λεπτης Γενέσεως* scheint eine Bestätigung für Gasters Vermutung (Proc. of Soc. of Bibl. Arch. 1893 p. 36) zu sein, dass die Testamente ursprünglich einen Bestandteil des Buches der Jubiläen bildete.

¹⁾ Aus derselben Schrift des Ibn Hazm hat Goldziher in Kobacks *Jeschurun* VIII S. 76—104 als Nro I von Proben muhammedanischer Polemik gegen den Talmud den auf letzteren sich beziehenden Teil publiziert und übersetzt.

ישראל lautete ursprünglich יִשְׂרָאֵל, daher Gen. 27.³⁶ Gegensatz zu יַעֲקֹב (= krumm) (!!!). — יַעֲקֹב sei in der Phrase שָׂמַח בְּחֻלְקוֹ, die sich in Tannad'be Eliahu auf Gott angewendet findet, mit „Schöpfung“ zu übersetzen, wie bei Sirach.

Der Katholik. 1901.

März. P. Schmalzl, das Buch Ezechiel, bespr. v. Dr. Selbst.

Krit. Vrtljhrschr. f. Gatzgb. u. Rechtsw. 1901.

VII. 1. R. Grahshoff, das Wechselrecht der Araber, bespr. v. M. Pappenheim.

Liter. Centralblatt 1901.

12. Sven Herner, den Mosaiska Tiden, bespr. v. G. D. — S. Karst, historische Grammatik des Kili-kisch-Armenischen, bespr. v. Hn.

13. A. Schweizer, Untersuchungen über die Reste eines hebräischen Textes vom ersten Makkabäerbuche, bespr. v. Th. Nöldeke. (Ref. widerlegt Schweizer's Ansicht, dass diese von Chwolson entdeckte Schrift vom griechischen Texte unabhängig direkt aus dem hebr. Urtext genommen sei.)

N. Jhrb. f. d. kl. Alt. Gesch. u. D. Litt. 1900.

V. u. VI. 2. A. Vierkandt, die Arbeitsweise der Naturvölker.

Petermanns Mitteilungen 1901.

III. Fr. Murad, Ararat und Masis, bespr. v. H. Zimmerer. — W. Friedrichsen, Russisch-Armenien und der Ararat, bespr. v. C. Diener. — M. Sykes, through five turkish provinces, bespr. von H. Zimmerer. — A. Schulten, die Mosaikkarte von Madaba, bespr. v. Kirchhoff. — L. Gautier, autour de la mer morte, bespr. v. C. Diener. — A. Keller, eine Sinai-fahrt, bespr. v. Kirchhoff. — Ed. Sachau, am Euphrat und Tigris (u). C. F. Lehmann, Armenien und Nordmesopotamien im Altertum und Gegenwart, (u.) M. Streck, die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, (u.) G. Le Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate, bespr. von H. Zimmerer. — T. H. Holdich, an orographie map of Afghanistan and Baluchistan, bespr. von M. Friedrichsen. — Ausstellungsschriften über die Sudan-länder, bespr. v. H. Singer. — Ch. Robinson, Nigeria, bespr. v. P. Staudinger. — Istituto Geogr. Militare Florenz, Eritrea (2 Karten), (u.) P. Amadei, carta della costa orientale d'Africa da Obbia a Dar-es-Salam (u.) T. B. Melli, la colonia Eritrea, (u.) A. Ilg, über die Verkehrsentwicklung in Aethiopien, bespr. von K. v. Bruchhausen. — S. Vignéras, notice sur la côte française des Somalis, (u.) J. Potocki, Sport in Somaliland, (u.) O. Baumann, afrikanische Skizzen, bespr. v. H. Singer.

Rendiconti d. Reale Acad. dei Lincei 1900.

IX. 11. 12. L. Cesano, la colonia di Uthina (in Tunisia).

Revue Celtique 1901.

XXII. 1. Th. Reinach, un descendant de Déjotarus (C. Julius Severus wird auf einer in Anagra gefundenen Inschrift ein Nachkomme des Dejotarus genannt).

Revue Critique 1901.

9. D. E. Pontremoliet M. Collignon, Pergame, restauration et description des monuments de l'Acropole, bespr. v. S. Reinach.

10. N-V. de Visser, de Graecorum diis non referentibus speciem humanam, bespr. v. A. de Ridder.

Revue Historique. 1901.

75. II. G. Billeter, Geschichte des Zinsfusses im griechisch-römischen Altertum, bespr. v. Ch. Lécirvain. — L. R. Hohne, the extinction of the Christian churches in North Africa, bespr. v. P. Monceaux.

The Saturday Review 1901.

2368. M. P. Percy, Highlands of Asiatic Turkey, bespr. v. ?

Sitzgsber. d. k. Ak. d. W. z. Wien 1900.

Math.-Naturw. Cl. CIX. 7. F. Schaffer, geologische Studien im südöstlichen Kleinasien (Reise in Cilicien im Frühjahr 1900).

Sphinx. IV. fasc. 3 und 4.

S. 125. Piehl, Observations sur différents points de l'hymne triomphal dédié au pharaon Ménéptah. — 133. Piehl, Les textes géographiques du temple d'Edfou (Uebersetzung mit Anmerkungen der Inschrift bei Rochemonteix, Edfou I S. 329 f.) — 140. Spiegelberg, Ueber zwei Stellen der Sinuhe-Novelle. — 142. Spiegelberg, Zu den Verba Hae geminatae. — 145. Piehl, A propos du dernier numéro de la Zeitschrift (gegen die Uebersetzungen Erman's in Aeg. Zeitschr. 38 p. 20 ff. und gegen Sethe, l. c. 54f) — 164. Lefébure, Khem et Ammon (über die ursprüngliche Gleichheit beider Götter.) — 171. Spiegelberg und Jacoby, Zu dem Strassburger Evangelienfragment (eingehende Zurückweisung der sprachlichen und sachlichen Angriffe von Schmidt.) — 194. Foucart, La plus vieille Egypte. I. Le Sanctuaire de l'Epervier (auf Grund von Quibell, Hieraconpolis). — 210. Piehl, Besprechungen von Steindorff, Bericht über seine Reise nach der Oase Siwe (gelobt); Lemm, Kleine koptische Studien X—XX (gelobt, Bemerkungen gegen Erman, koptische Volksliteratur, Steindorff, Apokalypse des Elias (gelobt), Loret, Fouilles dans la Nécropole Memphite. — 227. Spiegelberg, Varia (über die koptischen Derivata einiger aegyptischer Verba: *skr* „schlagen“, *shr* „navigare“, *shf* „anzünden“. — Zu dem Lantwerte des „Vaeschens“ *nāu*. — *āau* „alter Mann“ im Sinne von „Fürst, Scheich“). — 231. Piehl, Notices (zu der Gruppe *tsu*, zum Ursprung des koptischen Praeformativs *λa*, zu Aeg. Zeitschr. 38 S. 17 und S. 14. Anm. 3. Angriffe gegen Erman).

Theolog. Literaturblatt. 1901.

12. Duhm's Psalmenübersetzung, II, bespr. v. A. Kl.

13. A. Kl., Duhm's Psalmenübersetzung. III. — S. Nikel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil, bespr. v. A. Kl. — F. Brown, S. R. Driver and A. Briggs, a Hebrew and English Lexicon of the old Testament IX, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeit. 1901.

6. J. H. Gunning, van Babel naar Jeruzalem; bespr. v. S. Kraetzschmar. — M. Löhr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. W. Nowack. — J. W. Rothstein, der Gottesglaube im alten Israel und die religionsgeschichtliche Kritik, bespr. v. P. Volz. — G. Förster, das mosaische Strafrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung, bespr. v. P. Volz. — J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Uebersetzung, (u.) M. Peritz, zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth, bespr. v. Eb. Nestle.

— R. H. Charles, the ascension of Isaiah, (u.) E. Preuschen, die apokryphen, gnostischen Adamschriften, bespr. v. E. Schürer.

Vossische Zeitung. 1901.

No. 165. (Mittwoch Morgen.) G. Kampffmeyer, Reisebriefe aus Marokko. II. No. 167. (Donnerstag Morgen.) III. (Schluss dieses Briefes. (Am Schluss über die in den Provinzen Schiadmä, Hams, Abda zum Bau benutzten Pisé-Steine (arab. *tabia*), welche aus Lehm, Stroh und kleinen Steinen in Kästen hergestellt sind, durch welche Balken laufen. „Daher die zunächst sehr auffallende Erscheinung, dass die Pisé-Mauern in regelmässigen Abständen, nämlich immer an den Stellen, wo die Balken gesessen, grosse Löcher zeigen, die nachträglich dann oft mit Gras und dergl. verstopft werden.“ Vergl. für Analogien aus der alten Zeit Nordafrikas und Syriens Th. Friedrich, die Ausgrabungen von Sindschirli und das *bît hillâni* in Beitr. z. Assyriol. IV 2., cf. OLZ. III. 274. D. R.) No. 209 (Sonntag). V. No. 217 (Freitag). VI.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1901.

8. B. Niese, die Welt des Hellenentums, bespr. v. A. Höck.

W. Z. K. M. 1901.

XV. 1. J. Barth, Zur Kritik und Erklärung des Ahtal-Diwâns. (Bemerkungen zum Leben al-Ahtal's, Chronologie der Gedichte, kurzer Kommentar mit vielen Korrekturen zur Ausgabe Saḥānī's). — W. Max Müller, zur Frage nach der Herkunft der alten „Aethiopen“. (M. kommt zum Resultat, dass in Meroe keine einheitliche Bevölkerung und demgemäss eine Mischsprache anzunehmen sei, welche bestenfalls einen verlorenen Dialekt des Altnuba vorstellte, nicht den Vorfahren der heutigen nördlichen Dialekte¹⁾). — J. Goldziher, über den Brauch der Mahjā-Versammlungen im Islām. (Entstehung dieser Andachtversammlungen zu Ehren des Propheten und ihre Ausbreitung gegen den Widerstand der Theologen.) — H. Reichelt, aramäische Inschriften aus Kappadocien. (R. hält die von Y. J. Smirnow 1895 auf zwei Steinen bei Arebsun gefundenen Inschriften nicht für rein aramäisch, sondern für iranisch, und zwar für Chaldäo-Pahlavisch, giebt demgemäss Text, Transskription und Uebersetzung.) — Ed. Mahler, Die Datierung der babylonischen Arsacidenschriften. — Kleine Mitteilungen: M. Bittner, Aethiopisch *anbe'* und *anbe'a*. Aethiopisch *éma* (erinnert bei letzterem an das gemeinsemitische Wort für Name „ism“ und vergleicht dazu „Namen — nämlich“, „nomen — nam“.) — P. Kretzschmer, zu der phrygischen Inschrift Bd. III, S. 352. (Die Diest'sche Copie der Felsinschrift ist unvollständig und fehlerhaft und mit Ramsay No. 5 identisch. K. teilt als Ersatz eine von den Brüdern Körte in der Nähe des Midasdenkmals gelesene Inschrift bei Ramsay No. 3 mit: . . . *as vavetv̄ as evp̄q̄zoōz̄ z̄otv̄*).

Z. E. 1900.

V. Carl Wiese, Beiträge zur Geschichte der Zulu im Norden des Zambesi, namentlich der Angoni. — G. P. Rouffaer, waar kwamen de raadselachtige Moetisalah's (Aggrikralen) in de Timor-groep oorspron-

kelijk van daan? Bespr. v. Max Bartels (Herkunft der kleinen Perlen aus Stein oder gebranntem Thon der Inseln des indischen Archipels von den im Mittelalter blühenden Fabriken und Edelsteinschleifereien in Cambray und Ratanpur, in der Zeit von 1400—1550 durch muhammedanische Händler eingeführt, die Nachahmungen aus Glas durch den portugiesischen Handel zwischen 1550 und 1600). — Sökland, Fortsetzung des Aufsatzes über einen antiken Desemer aus Chusi und über analoge Desemer. — Otto Helm, chemische Analyse vorgeschichtlicher Bronzen aus Vélém St. Veit in Ungarn (Anwesenheit nicht unbedeutender Mengen von Antimon; als Beleg für Kenntnis des Antimons im Altertum auf ein in Tello gefundenes, von einem zerbrochenen Gefäss herrührendes Stück Antimon-Metall verwiesen). — C. F. Lehmann giebt zu dem Bericht über die Ergebnisse der von ihm und Dr. Belck 1898/99 ausgeführten Forschungsreise in Armenien in S. B. A. Berlin einige Bemerkungen. (Die Inschriften in der Tigrisgrotte. Wahrscheinlichkeit, dass die Texte der Stele von Topzauā als Bilinguis aufzufassen seien. Bestätigung, dass Maiafarkin gleich Tigranokerta). — W. Belk, die Keilinschriften in der Tigrisquellgrotte und über einige andere Ergebnisse der armenischen Expedition. (Berichtigungen zu Lehmann's Bericht).

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1900.

XXXV. 5. K. Futterer, Land und Leute in Nordost-Tibet. (Frühere Forschungen mit den Ergebnissen der Expedition Holderer's und Futterer's).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901.

XXII. 1. C. Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben.

Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. 1901.

1. Buhl, Die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. P. — Horovitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung, bespr. v. Badt. — Posnansky, Tanhoum Yeruschalmi et son commentaire sur le livre de Jonas, bespr. v. Eppenstein. — Margoliouth, Catalogue of the Hebrew and Samaritan Mss. in the British Museum I, bespr. von Steinschneider. — Steinschneider, Christliche Hebraisten (Forts.) — P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Aus Montefiascone. Ausführliche Beschreibung eines in der dortigen Bibliothek des bischöflichen Seminars befindlichen Machsor mit Index der Pijutim. Wie Brody in einer Anmerkung feststellt, enthält dasselbe den römischen Ritus. Ausserdem besitzt die Bibliothek 3 Bibelfragmente und ein italienisches antijüdisches Ms. Im Anfang des 18. Jahrh. ist in der Druckerei des Seminars eine hebräische Grammatik von Joh. Bouget und Dissertatio I De Septuaginta Hebdomadibus Danielis erschienen. — S. Krauss, Eine orientalische Kethuba. Aus einem aus Jemen stammenden Sammelband Ms. von Elkan N. Adler. Die Kethuba ist im Jahre 2132 der seleucid. Aera (= 1821) ausgestellt. — Miscellen: Bacher, zum Schrifttum und Ritus der pers. Juden von Buchara. Nachtrag zu Z. f. H. B. IV 184 nach einem Ms. Adler. — Porges, Der erste Druck der Bomberg'schen Offizin. Pentateuch mit Megillot und Haftarat in 4° am 15. Tebet 5277 erschienen. P. hat ein Exemplar dieses bisher unbekannten Druckes entdeckt, das in Cat. 68 Spigatis N. 29 ausgeben worden ist.

¹⁾ In der Eratosthenes-Angabe bei Strabo 786 sei Korte statt Meroe zu lesen.